

„... allen Schenkeln und Stürmern zum Trotz“ Johann Hinrich Wichern und das Großherzogtum Baden¹

Thomas K. Kuhn

Zwei Jahre vor dem berühmt gewordenen Kirchentag in Wittenberg erschien 1846 in den Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg ein Artikel über die Innere Mission in Baden, in dem – wahrscheinlich – Johann Hinrich Wichern schrieb: *Baden steht zwischen Württemberg, den Cantonen Basel und Zürich und dem Elsaß eigenthümlich isolirt da, in Beziehung auf die freie Association zu praktisch christlichen Zwecken in unmittelbarster Nähe. Während in den genannten, Baden umgebenden, Ländern Vereine und Anstalten christlicher Liebe aller Art blühen und zunehmen, kommt aus Baden uns kaum eine Kunde von verwandten Unternehmungen zu.*² Diese Klage über mangelnden missionarischen und diakonischen Einsatz dürfte kaum mit dem Hinweis auf Wicherns defizitäre Kenntnisse zu entkräften sein, galt er doch als überaus gut informierter Fachmann, wie die in der genannten Zeitschrift abgedruckte Auflistung badischer Werke der Inneren Mission zeigt.³ Die badischen Entwicklungen der Inneren Mission und der „Diakonie“ verfolgte Wichern spätestens seit den frühen 1830er Jahren.⁴ Seit dieser Zeit pflegte er auch direkte Kontakte zu Badenern.

Dass Wichern in Baden bis auf den heutigen Tag zumindest nominell Spuren hinterlassen hat, belegt neben einigen kirchlichen und diakonischen Einrichtungen, die sich mit dem Namen Wicherns schmücken,⁵ auch die seit 1955 bestehende Wichern-Pfarrrei in Heidelberg-Kirchheim.

Das vielgestaltige Verhältnis zwischen Wichern und Baden soll im folgenden Beitrag, der sich in vier Teilen chronologisch aufgliedert, exemplarisch beschrieben

1 Den Vortrag, den ich am 12. September 2008 in Karlsruhe vor der Mitgliederversammlung des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden gehalten habe, habe ich für den Druck leicht überarbeitet und mit Anmerkungen versehen.

2 Mittheilungen über Bestrebungen der innern Mission, dahingehörende Vereine und Anstalten u.s.w. zur Hebung der Nothstände innerhalb der Christenheit. Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg von J. H. Wichern, Vorsteher des R. H., III. Serie, Hamburg 1846, 134 (künftig: FBRH).

3 FBRH (wie Anm. 2), 164. Diese Liste entstammte einer badischen Publikation, auf die ich später noch eingehen werde.

4 Wichern klagte in seinen Brautbriefen über mangelnde Informationen von Zeller; siehe dazu Johann Hinrich Wichern, Gesammelte Schriften, Bd. 1, Hamburg 1901, 189.

5 Hier sind zu nennen: das Wichernhaus in Freiburg (Alten- und Pflegeheim der evangelischen Stadtmission), das Wichernheim (Altenpflegeheim der evangelischen Stadtmission Karlsruhe), das evangelische Pflegeheim Wichernhaus in Mannheim (Träger: Verein für Gemeindediakonie), das Wichernheim der Evangelischen Stadtmission in Heidelberg (Einrichtung der Gefährdetenhilfe), das Wichernhaus der Stadtmission Pforzheim (ebenfalls Gefährdetenhilfe). Darüber hinaus gibt es zum Beispiel in Lörrach einen Kindergarten Wichernhaus, in Offenburg ist der evangelische Kindergarten „Kinderinsel“ immerhin in der Wichernstraße ansässig. In Baden-Baden residiert der evangelische Schülerhort J. H. Wichern pikanterweise im Pestalozziweg.

werden. Zunächst stelle ich die Beziehung zwischen Wichern und dem Inspektor und Pädagogen des Rettungshauses in Schloss Beuggen dar, bevor ich zweitens auf Wichern und die Anfänge der badischen Inneren Mission eingehe. Der dritte Teil beschreibt Wicherns Besuche im Großherzogtum Baden und der vierte Teil widmet sich Wicherns Hamburger Verlag und zwei badischen Publikationen. Abschließend gehe ich auf einen Streit zwischen Wichern und dem Heidelberger Theologen Daniel Schenkel ein. Auf diese Auseinandersetzung spielt der Titel des Aufsatzes: „... allen Schenkeln und Stürmern zum Trotz“ an.

1. Johann Hinrich Wichern und Christian Heinrich Zeller

Johann Hinrich Wichern und der neunundzwanzig Jahre ältere gebürtige Schwabe Christian Heinrich Zeller (1779–1860)⁶ sind sich nie persönlich begegnet und haben anscheinend auch keinen längerfristigen Briefwechsel geführt.⁷ Ihr Verhältnis lässt sich am ehesten als Schüler-Lehrer-Verhältnis beschreiben, wobei der Lehrer schließlich im Schatten seines Schülers verschwand. Im Gegensatz zu Wichern spielt Zeller in der Geschichtsschreibung der Diakonie nur eine bescheidene und in der Pädagogikgeschichte kaum eine Rolle. Diese ungleiche Rezeption hat vielfältige Gründe. Die markant unterschiedlichen religiösen Prägungen spielen neben unterschiedlichem Temperament und andersartigen Wirkungsorten dabei zweifelsohne eine entscheidende Rolle. Obwohl sich sowohl Zeller als auch Wichern zur Erweckungsbewegung zählten, lassen sie differente Frömmigkeitstypen erkennen. Somit sind sie anschauliche Beispiele für die Vielgestaltigkeit der Erweckungsbewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁸ Wichern vertrat im Gegensatz zu Zeller keine ausgeprägt eschatologische Religiosität und schon gar keinen expliziten Chiliasmus postmillenaristischer Spielart.⁹ Die hochaktuelle Reich-Gottes-Naherwartung eines Zeller war spätestens nach Mitte des 19. Jahrhunderts auch in weiten Teilen der Erweckungsbewegung nicht mehr vermittelbar. Sodann knüpfte Zeller vornehmlich an den überkommenen württembergischen und baslerischen Pietismus an. Wichern hingegen waren diese Frömmigkeitsformen eher fremd, er hatte vielmehr ein gespanntes Verhältnis zum traditionellen Pietismus.¹⁰

6 Zu Zeller und Beuggen siehe Thomas K. Kuhn, Religion und neuzeitliche Gesellschaft. Studien zum sozialen und diakonischen Handeln in Pietismus, Aufklärung und Erweckungsbewegung, Tübingen 2003, 225–338.

7 In der „Öffentlichen Begründung des Rauhen Hauses“ aus dem Jahr 1833, erscheint erstmalig der Name Zellers in einem gedruckten Text Wicherns; siehe Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke (=SW), Bd. 4/1: Schriften zur Sozialpädagogik, hg. von Peter Meinhold, Berlin 1958, 98.

8 Ulrich Gäbler, „Auferstehungszeit“. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts. Sechs Porträts, München 1991; Thomas K. Kuhn, Erweckungsbewegungen, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart 2006, 509–516; siehe ferner die entsprechenden Kapitel in: Geschichte des Pietismus, Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Ulrich Gäbler, Göttingen 2000.

9 Zum Begriff Gäbler, Auferstehungszeit (wie Anm. 8), 171–173.

10 So schreibt Wichern beispielsweise in seiner Denkschrift zur Inneren Mission 1849: *Die innere Mission weist dies über sie gesprochene Urteil, als gehöre sie dem Pietismus an und sei sie aus ihm hervorgegangen, von sich ab [...]. Sie handelt hier aber vielmehr mit Freunden ihres Glaubens, welche, wenn sie vom Pietismus reden, nicht das Evangelium meinen, sondern eine gewisse ‚Stimmung‘*

Trotz dieser andersartigen religiösen Grundierung verfolgte Wichern aufmerksam die Entwicklungen des Beuggener Rettungshauses und bat 1834 Zeller um regelmäßigen Austausch der Jahresberichte. Diese Informationen flossen einerseits in die Entwicklung seines pädagogischen Konzeptes ein. Andererseits benötigte Wichern Material für seine publizistischen Arbeiten, die er beispielsweise im „Bergedorfer Boten“ oder später in den „Fliegenden Blättern“ veröffentlichte. Die Hamburger Zeitung „Bergedorfer Bote“ druckte 1832 und 1843 immerhin einige Bemerkungen Zellers zur Kinderzucht ab. Durch solche Beiträge verschaffte Wichern dem Schwaben Zeller zweifelsohne auch in Norddeutschland die ihm gebührende Publizität.

Außer den Jahresberichten studierte Wichern gründlich Zellers pädagogisches dreibändiges Hauptwerk „Lehren der Erfahrung“.¹¹ Er hatte diese Bände 1828 als Geschenk erhalten und verarbeitete sie später in seinen pädagogischen Vorlesungen.¹² Dieses heute weithin vergessene pädagogische Handbuch machte schließlich in den 1850er Jahren in Preußen Karriere, als es in den „Stiehlschen Regulativen“¹³ des preußischen Geheimrats Ferdinand

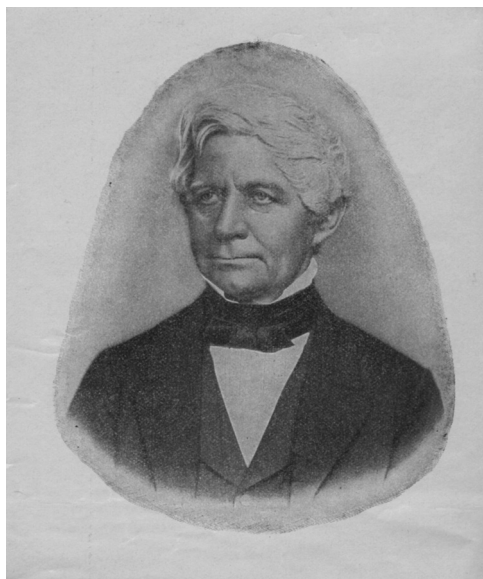


Abb. 7:
Johann Hinrich Wichern (1808–1881), Stich nach einem Gemälde im Rauhen Hause, um 1900 (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

und daraus hervorgehende Weltanschauung in wahrhaft christlichen Gemütern, welche ferner mit uns die Einheit des Glaubens- und Lebensgrundes und der Christen Hoffnung mit dem geschichtlich ausgebildeten Pietismus mit Freuden anerkennen, welche aber in dem Pietismus die Zurückhaltung von dem, was nicht minder Gottes ist und durch die Erlösung gesüht und verklärt worden, und das vorwiegende Beharren in und Zurückkehren zu der negativen Seite des Christentums bei den so gestimmten Brüdern für einen Mangel halten. Johann Hinrich Wichern, SW 1 (1962), 194. In seiner Schrift „Der Dienst der Frauen in der evangelischen Kirche“ (1856) diagnostiziert Wichern die *Hauptquelle dieses Mißlingens der Kindererziehung in einem krankhaft pietistischen und einem falsch gesetzlichen Geiste [...], der leider vielfach in unserm christlichen Familienleben herrschend geworden ist. Sie werden mich nicht mißverstehen, wenn ich den Pietismus rüge;* Wichern, SW 3 (1968), 108.

- 11 Christian Heinrich Zeller, *Lehren der Erfahrung*. Für christliche Land- und Armen-Schullehrer, 3 Bde., Basel 1827–1828.
- 12 Siehe beispielsweise die „Christliche Erziehungs- und Unterrichtslehre. Eine Unterrichtsreihe (1845/46)“, in: Wichern, SW 7 (1975), 261; 595.
- 13 In den sogenannten „Stiehlschen Regulativen“ des preußischen Geheimrats Ferdinand Stiehl vom 1. Oktober 1854 für den Unterricht in den evangelischen Schullehrer-Seminaren der preußischen Monarchie heißt es unter ungenauer Zitierung des Titels: *Einstweilen werden den Sem. mit Ausschluß des methodischen Theiles die ‚Lehren und Erfahrungen für christliche Armenschullehrer‘ vom Insp. Zeller in Beuggen anzuempfehlen sein.* Siehe dazu Ludwig von Rönne, *Das Volksschulwesen des Preußischen Staates mit Einschluß des Privat-Unterrichts dargestellt unter Benutzung der im Justiz-Ministerium ausgearbeiteten ‚revidirten Entwürfe der Provinzial-Rechte‘ und Beifügung der drei Regulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854*, Berlin 1855, 901; ferner Karl-Ernst Jeismann, *Die*

Stiehl (1812–1878) für den Unterricht in den evangelischen Schullehrer-Seminaren der preußischen Monarchie empfohlen wurde, und erlebte bis 1883 immerhin fünf Auflagen. Auf die Bedeutung von Zellers Werk verwies Wichern 1855 nachdrücklich in seinem Artikel über „Diakonen- und Diakonissenhäuser“, den er für die „Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche“ verfasst hatte.¹⁴ Seiner Wertschätzung für Zeller verlieh er zudem in zahlreichen Vorträgen und weiteren Veröffentlichungen Ausdruck, indem er Zeller mit anderen frühen Protagonisten der Inneren Mission wie Adelbert Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878)¹⁵ und Johannes Daniel Falk (1768–1826)¹⁶ als diakonische und pädagogische Vorbilder adelte. Denn Wichern schätzte nicht nur Zellers Werk, sondern hatte ursprünglich daran gedacht, die Ausbildung der Gehilfen im Rauhen Haus nach Beuggener Vorbild zu gestalten und sie mit einer Armenanstalt zu verbinden.¹⁷ Obwohl er grundlegende Gedanken Zellers hinsichtlich der Entwicklung des Familienprinzips in seiner Kinder- und Jugendfürsorge aufnahm, orientierte sich Wichern mehr an Johannes Falk¹⁸ und schlug schließlich einen weitgehend eigenständigen Weg ein. Nicht nur Wicherns Präferenz für kleine Wohneinheiten, die sich bekanntlich auch baulich in Horn zeigte, sondern auch sein Verständnis von Freiheit markieren wesentliche Differenzen gegenüber Zeller. Anders als der gebürtige Württemberger Zeller, der sehr stark disziplinierend eingriff und auch vor dem Gebrauch der Rute nicht zurückschreckte,¹⁹ betonte Wichern in seiner Pädagogik den Aspekt der Freiheit und der Vergebung. Bei der Konzeption der Ausbildung von Erziehungsgehilfen, der Vorstufe der späteren Brüderanstalt, bezog sich Wichern allerdings wesentlich auf Zeller.²⁰ Wichern schätzte zweifelsohne dessen pädagogische Leistung und nannte ihn deshalb auch als Vorbild, als er im Auktionssaal der Hamburger Börsenhalle am 12. September 1833 für die Errichtung einer Hamburger erzieherischen Einrichtung warb.²¹

Insgesamt gesehen gestaltete sich das Verhältnis der beiden Rettungshaus-Pädagogen gleichwohl ambivalent und war nicht frei von Konkurrenzdenken. Dessen ungeachtet würdigte auch der ältere Wichern den Beuggener Inspektor immer wieder

„Stiehlschen Regulative“. Ein Beitrag zum Verhältnis von Politik und Pädagogik während der Reaktionszeit in Preußen, in: Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit. Festgabe für Kurt von Raumer, hg. von Rudolf Vierhaus /Manfred Botzenhart, Münster 1966, 423–447; Bernhard Krueger, Stiehl und seine Regulative. Ein Beitrag zur preußischen Schulgeschichte, Weinheim 1970.

14 Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, hg. von Johann Jakob Herzog, Bd. 3, Hamburg/Gotha 1855, 369–384; siehe auch den Abdruck in Wichern, SW 3/1 (1968), 76–91; der Hinweis auf Zeller und das Regulativ ebd., 86.

15 Gerlinde Viertel, Anfänge der Rettungshausbewegung unter Adelberdt Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878), Köln 1993.

16 Johannes Demandt, Johannes Daniel Falk. Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar (1768–1799), Göttingen 1999.

17 Wichern, SW 4/2 (1959), 411.

18 Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild. Bd. 1: Jugend und Aufstieg, Hamburg 1927, 254f.

19 Zeller ging davon aus, dass abgeschreckt und bestraft werden müsse, um das pädagogische Ziel der Selbstüberwindung des natürlichen Menschens zu erreichen. Für ihn sind Bestrafungen ein wichtiges *Hauptstück* in der Erziehung. Ihre Notwendigkeit ergibt sich für ihn aus der Existenz des Satans. Die Strafen, zu denen auch körperliche Züchtigungen zählten, sollen die Kinder abschrecken und zur Erkenntnis des Guten und des Bösen führen. Die Rute hinter dem Spiegel gehörte deshalb für Zeller zur Ausstattung eines Kinderzimmers; siehe dazu Kuhn, Religion (wie Anm. 6), 312.

20 Gerhardt, Wichern I (wie Anm. 18), 188.

21 Gerhardt, Wichern I (wie Anm. 18), 141f.

als wichtigsten Protagonisten der süddeutschen Rettungshausarbeit. Hier sei nur an Wicherns Rede auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 oder an seine ein Jahr später erschienene einflussreiche Denkschrift zur Inneren Mission erinnert. Dort erklärte er: *Die Beuggener Jahresfeste stehen wie die Sterne am südwestlichen Horizonte der vaterländischen inneren Mission!*²² Auch in der umfangreichen „Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens“²³ berichtete Wichern breit über Zeller und beschrieb ihn mit folgenden Worten: *Die schlichte Biblizität seiner Anschauungen, die bei ihm in succum et sanguinem übergegangen, charakterisiert den Mann und die Physiognomie der von ihm fast ein halbes Jahrhundert geleiteten Anstalt. Eine solche Persönlichkeit konnte nicht verfehlen, auf die ganze Umgebung des ihm verwandten Christenvolks im Heimatlande diejenige große Wirksamkeit auszuüben, die bis an sein Ende von ihm ausgegangen ist.*²⁴ Wichern bemerkte allerdings zu Recht, dass Zellers Wirkungen eher nach Württemberg denn nach Baden gezielt hätten.

Nachdem ich an einigen Beispielen Wicherns Wertschätzung gegenüber Zeller aufgezeigt habe, frage ich im nächsten Schritt nach ihrem persönlichen Austausch wie er sich in einem kleinen Briefwechsel darstellt, der im Jahr 1834, also ein Jahr nach Eröffnung des Rauhen Hauses einsetzte.²⁵

Am 21. April 1834 schrieb Wichern an Zeller und bat um einen Mitarbeiter für das Rauhe Haus, der Erfahrungen als Gärtner mitbringen sollte. Zeller antwortete eine Woche später und empfahl Johann Joseph Baumgärtner (1809–1873) aus Basel, einen Bäcker und ehemaligen Beuggener Zögling, der eine bewegte Jugend hinter sich hatte, sich aber schließlich bekehrte und nun als Schullehrer-Zögling aufgenommen werden wollte.²⁶

Nachdem sich Zeller und Wichern rasch einvernehmlich verständigt hatten, wanderte Baumgärtner von Basel nach Hamburg, wo ihn Wichern als ersten Gehilfen und Bruder aufnahm.²⁷ Drei Jahre später knüpfte Baumgärtner die Bande zwischen dem

22 Wichern, SW I (1962), 344.

23 Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 11 Bde., hg. von Karl Adolf Schmid, Gotha 1859–78.

24 Abgedruckt in: Wichern, SW 7 (1975), 390.

25 Leider verfügen wir nur noch über sehr wenige Briefe. Es gibt auch keine Hinweise darauf, wie intensiv der Briefwechsel gewesen ist.

26 Zeller preist Baumgärtner Wichern gegenüber an, indem er ausführlich von dessen Bekehrung berichtet und damit ein zentrales Element seiner Religiosität benennt. Baumgärtner sei früher *in große, tiefe und schwere Sünden gefallen*, dann aber *in Beuggen von der Gnade Jesu ergriffen worden, weil er aber dem HErrn sein ganzes Herz nicht hingegeben, ist er nach seinem Austritte wieder in Sünden gefallen, aber auch wieder heraus gerissen u. zum zweitenmale so von der vergebenden Gnade erfasst worden, daß er nun wünscht, sich dem HErrn zu seinem Dienste hinzugeben. Der hat an sich selbst erfahren, was Greuel der Sünde ist, aber auch was die Gnade Jesu thut, u. wünscht, ähnlichen armen Kindern, wie er eines war, zu Rettung dienlich sein zu dürfen*. Baumgärtner besaß besondere Fähigkeiten im Gesangsunterricht und konnte Noten schreiben, er erteilte in Basel in einem Jünglingsverein sogar Gesangsunterricht. Baumgärtner wollte die Aufgabe in Hamburg angeblich gerne übernehmen. Zeller empfahl ihn, weil er hoffte, dass dessen Buße und Bekehrung *gründlich* sei. Er schloss diesen Brief mit dem Satz: *Ich nehme herzlichen Antheil an Ihnen und Ihrer Arbeit, u. werde von nun an öfter im Geiste Sie besuchen. [...] Bald eine Antwort von Ihnen erwartend, grüße und küsse ich Sie im Geiste und bin in brüderlicher Liebe Ihr [...]*; Zeller an Wichern, Brief vom 30. April 1834: Archiv des Rauhen Hauses (= ARH): Signatur 81B Nr. 5094. Die folgenden Briefe Zellers an Wichern befinden sich alle im ARH.

27 Wichern, SW 8 (1980), 175.

südbadischen Dreiländereck und der Hansestadt Hamburg nochmals enger, als er Wicherns Schwester Therese heiratete.²⁸

In dem Briefwechsel von Zeller und Wichern der späten 1830er Jahre ging es einerseits darum, ausgesandte Zöglinge, die beispielsweise von Beuggen nach Russland geschickt worden waren, in Hamburg nochmals zu präparieren und ihnen weitere Unterkünfte entlang der Reiseroute zu vermitteln.²⁹ Andererseits tauschten sich die beiden über den Mangel an Armenlehrern aus und verständigten sich darauf, vermehrt auf die *entschieden gläubigen Handwerksgelesen* zurückzugreifen.³⁰ Darüber hinaus warnte Zeller Wichern davor, andere Anstalten nachzuahmen und vielmehr sich Schritt für Schritt vom Herrn leiten zu lassen.³¹ Möglicherweise verfolgte Zeller den rasanten Fortschritt des Hamburger Werkes und seines Initiators mit einer gewissen Skepsis. Allerdings lobte er den Hamburger, weil er neben den Jungen auch Mädchen aufnahm, mit den Worten: *Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, also auch den Mädchen*. Dass den Kindern vor allem geholfen werde müsse, war sowohl für Wichern als auch für Zeller unzweifelhaft. Zeller schrieb deshalb nach Hamburg: *Es liegt ein Fluch auf vielen Kindern, ich meine, ein besonderer, der nur durch eine wahre Bekehrung aufgehoben wird*.³² Ob Wichern allerdings diesem Satz kritiklos zugestimmt hätte, ist zu bezweifeln.

Insgesamt gesehen wurde Wichern von Zeller praktisch und theoretisch geprägt. Diese Einflüsse zeigen sich bis hinein in die Gestaltung des Tagesablaufes im Rauhen Haus. Allerdings scheint das Verhältnis nicht ohne Spannungen gewesen zu sein. Auffallend ist jedenfalls die Tatsache, dass Wichern Zeller niemals in Beuggen besuchte.

Hatte Zeller zunächst Wichern beeinflusst, so änderten sich die Verhältnisse in den 1840er Jahren. Wichern nahm nun wachsenden Einfluss auf die Entwicklungen der Inneren Mission im Großherzogtum Baden. In diesem Prozess spielte Zeller, dessen Einfluss zuvor auch nur bescheiden gewesen war, auch auf Grund seines relativ hohen Alters keine Rolle mehr. An seine Stelle trat als badischer Gesprächspartner vornehmlich der gebürtige Kanderner Pfarrer Ernst Friedrich Fink (1806–

28 Baumgartner verließ Hamburg 1837, um Hausvater im neugegründeten Rettungshaus in Mitau (Jelgava, Lettland) zu werden. Später ging er noch in dieser Eigenschaft an die Anstalt Pleskodahl bei Riga; 1860 erhielt er den Ruf ins badische Weinheim an das neugegründete Rettungshaus. Er blieb aber nur wenige Monate und ging nach Pleskodahl zurück, wo er dreizehn Jahre später verstarb. Siehe dazu auch Heinrich Wittram, *Die Anfänge diakonischen Wirkens in Livland und Kurland im 19. Jahrhundert*, in: *Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte*, hg. im Auftrag des Vereins für ostdeutsche Kirchengeschichte und in Verbindung mit dem Ostkirchen-Institut Münster von Peter Maser/Dietrich Meyer/Christian-Erdmann Schott, Folge 5: *Die Anfänge der Diakonie im östlichen Europa*, Münster i.W. 2002, 21.

29 Siehe beispielsweise den Brief von Zeller an Wichern vom 31. Mai 1835, in dem Zeller einen nach Russland ausgesandten „Bruder“ Wichern anempfiehlt, damit er ihn berate und weitere Unterkünfte und Kontaktpersonen vermittele.

30 Zeller an Wichern, Brief vom 21. November 1835. Wichern hatte wieder eine Anfrage gestellt, um einen Tischler zu bekommen, doch Zeller hatte nur einen Buchbinder, Papparbeiter und Stofflehrer. Über die Versendung der Brüder entschied das „Basler Comité“. Zeller erhielt häufig mehr Anfragen, als er Kandidaten zur Verfügung hatte. Auch das Württembergische Konsistorium hatte um Lehrer ersucht, vor allem um solche, die Württemberger seien.

31 Zeller an Wichern, Brief vom 31. Mai 1835.

32 Zeller an Wichern, Brief vom 21. November 1835.

1863),³³ der zunächst Pfarrer in Leutesheim und seit 1843 als Hausgeistlicher in der Anstalt Illenau bei Achern wirkte. Diese so genannte „Irrenanstalt“, die bis 1940 in Betrieb war, leitete der Arzt Christian Friedrich Wilhelm Roller (1802–1878), ein überaus angesehener und bekannter Psychiater und Neurologe,³⁴ der sich als Freund Finks und Karls Ullmanns (1796–1865)³⁵ intensiv für die Belange der Inneren Mission einsetzte und mit Wichern korrespondierte.

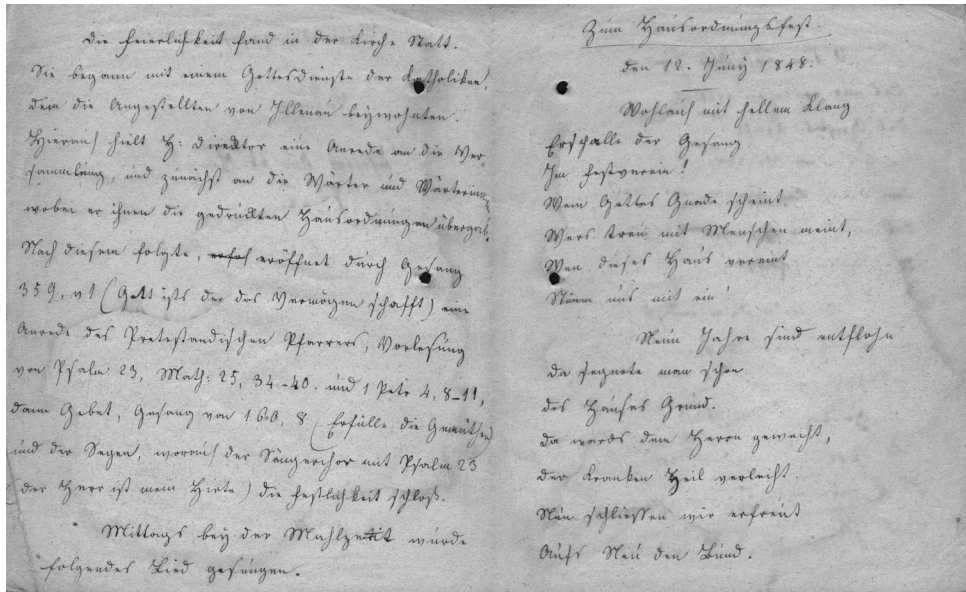


Abb. 8: Bericht von Pfarrer Fink über das „Hausordnungsfest“ 1848 in Illenau (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

- 33 Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union 1821 in Quellen, hg. vom Vorstand des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden zum Kirchenjubiläum 1996, Karlsruhe 1996, 568 (mit weiterer Literatur).
- 34 Roller hatte sich intensiv für die Verbesserung der Unterbringung von psychisch Kranken in Baden eingesetzt und zur Thematik publiziert: Christian Friedrich Wilhelm Roller, Die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen, Karlsruhe 1831; Ders., Christian Friedrich Wilhelm Roller, Grundsätze für Errichtung neuer Irrenanstalten, insbesondere der Heil- und Pflegeanstalt bei Achern im Großherzogthum Baden, Karlsruhe 1838. Siehe auch Marga Maria Burkhardt, Krank im Kopf. Patienten-Geschichten der Heil- und Pflegeanstalt Illenau 1842–1889, Phil. Diss. Freiburg 2003; Sabine Stinus/Dagmar Köppel, Die Illenau, Achern 1992; Gerhard Lötsch, Christian Roller und Ernst Fink. Die Anfänge von Illenau, Achern 1996; Ders., Die Geschichte der Illenau von 1842–1940. Von der Menschenwürde zum Lebenswert, Kappelrodeck 2000.
- 35 Hans Pfisterer, Carl Ullmann (1796–1865). Sein Weg zur Vermittlungstheologie, Karlsruhe 1977.

2. Wichern und die Anfänge der Inneren Mission in Baden

Der zu Beginn meines Vortrags genannte Aufsatz über die Innere Mission kritisierte nicht nur die Verhältnisse in Baden,³⁶ sondern nannte auch die ersten Initiativen und ging dabei vor allem auf Ernst Finks Kinderpflege-Anstalt in Leutesheim ein. Außerdem kommentierte er kenntnisreich die badischen Verhältnisse: Er nennt die Angriffe auf den erweckten Karlsruher Pädagogen Wilhelm Stern (1792–1873), kennt den liberalen Pfarrer Karl Zittel (1802–1871), weiß um die Themen der badischen Presse und beschreibt Mannheim als Quelle revolutionärer und atheistischer Schriften, wenn er schreibt: *Wir denken nämlich an den religiösen Fanatismus, welcher auch in dem bekannten politischen Liberalismus der Kammern Badens z.B. in der vor noch nicht lange erhobenen Anklage gegen den ächt evangelisch gesinnten Prof. Stern in Karlsruhe, besonders in dem sonst gemäßigten Zittel sein Organ gefunden, wir denken an den in der badischen Presse noch immer nicht verhalten Schrei über das angebliche heimliche Zusammenwirken der Jesuiten und ‚Pietisten‘, die dort zuerst der Orakel sprechende heidelbergische Sophronizon³⁷ zusammengekoppelt, und aus deren Bund nach dortigen Zeitungsartikeln noch neuerdings die radicalen revolutionairen Flugschriften, welche die Polizei so vielfach beschäftigen, hervorgegangen sein sollen. (!) Eben diese Borniertheit hatte ihre Verdächtigungen auch gegen den Keim christlicher Liebeswerke in Leutesheim gerichtet und zwar, wie es scheint, nicht ohne Hoffnung, ihre Zwecke zu erreichen, bis die Anstalt durch den ihr von oben gewordenen Schutz siegreich aus dieser Anfeindung hervorgegangen ist.*³⁸ Des Weiteren vergleicht er die sozialfürsorgerischen Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche und erinnert an die Zulassung des Ordens der Barmherzigen Schwestern in Baden 1845. Wicherns kritisches Fazit lautete: *Wir können von diesen Unternehmungen und Stiftungen der römischen Kirche nicht berichten, ohne die relative bisherige Armuth an schöpferischer Kraft auf dem ganz gleichen Terrain unserer evangelischen Kirche zu beklagen.*³⁹

Ein Beispiel dieser geforderten kreativen Kraft aus Baden stellte Wichern im weiteren Verlauf des Artikels vor. Es handelt sich um die anonym erschienene programmatische Schrift der „Evangelische Verein“,⁴⁰ die auf *Erweckung und Organisation der freien Vereinstätigkeit* in Baden zielte.⁴¹ Ihre Verfasser waren der Leutesheimer Pfarrer Ernst Fink und – was meist übersehen wird – Finks Schwager, der spätere

36 Siehe dazu auch Bettina Katharina Dannenmann, *Die evangelische Landeskirche in Baden im Vormärz und während der Revolution 1848/49*, Bern [u.a.] 1996; Hermann Rückleben, *Theologischer Rationalismus und kirchlicher Protest in Baden 1843–49*, in: *Pietismus und Neuzeit* 5, Göttingen 1979, 66–83.

37 Die Kulturzeitschrift „Sophronizon oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen“ wurde von dem Heidelberger rationalistischen Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus 1819 begründet, bis 1831 und erneut 1841 bis 1843 herausgegeben.

38 FBRH 1846, 3. Serie, 134f. In einer Fußnote zu diesem Text erscheint schließlich auch noch Mannheim als Ort, von dem aus revolutionäre und atheistische Schriften verbreitet würden. Zu Wilhelm Stern siehe: *Geschichte der badischen evangelischen Kirche* (wie Anm. 33), 594; zu Zittel unten Anm. 72.

39 FBRH 1846, 3. Serie, 135.

40 Ernst Friedrich Fink, *Der evangelische Verein. Ein Aufruf an die Gemeinde; zum Besten des evangelischen Vereines*, Heidelberg 1845.

41 FBRH 1846, 136.

Göttinger Theologieprofessor Friedrich August Eduard Ehrenfeuchter (1814–1878),⁴² der den Abschnitt über das Verhältnis von Kirche und Staat verfasst hatte. Wichern lobte diese Veröffentlichung und erklärte: *Wir haben nirgends eine so klare Darstellung dessen, was auf diesem Gebiete Noth thut, wenn ein gesundes Gedeihen der freiwilligen Liebesarbeit erzielt werden soll, wiedergefunden.*⁴³ Dieses Urteil erstaunt nicht, denn Fink hatte Wicherns 1844 erschienene Schrift „Notstände der protestantischen Kirchen und die innere Mission“⁴⁴ intensiv verarbeitet.

Auch wenn über den tatsächlichen Einfluss von Finks Schrift im Großherzogtum Baden nur spekuliert werden kann, so ist ihre Wirkung eher zurückhaltend einzuschätzen. Wichtiger als diese Publikation erscheint nämlich Finks persönlicher Einsatz, der sich seit den 1830er Jahren intensiv mit sozialen Fragen beschäftigt hatte.⁴⁵ Er rezipierte schon vor dem Wittenberger Kirchentag als einer der ersten badischen Theologen offensiv Wicherns Ideen⁴⁶ und versuchte im Anschluss daran, in Baden die Innere Mission voranzutreiben. Das ist ihm teilweise auch gelungen, doch blieb ihm der ganz große Durchbruch versagt.⁴⁷ Deshalb ist es historisch unangemessen, Fink als den „badischen Wichern“ zu bezeichnen,⁴⁸ da dieses Urteil zudem den Einfluss des rheinischen Pfarrers Theodor Fliedner (1800–1864) auf Fink und somit auf die Innere Mission und Diakonie in Baden unterschätzt.⁴⁹

Pfarrer Ernst Fink ist aber deshalb von besonderem Interesse für die Geschichte der Diakonie und der Inneren Mission in Baden, weil er einerseits engen Kontakt mit Wichern pflegte und als der wichtigste Vermittler Wicherns gelten darf. Andererseits war er theologisch hoch gebildet, und seine theologische Weite ermöglichte innovati-

42 Deutsche biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen (DBETH) 1 (2005), 356.

43 FBRH 1846, 136.

44 Wichern SW 4/1 (wie Anm. 7), 229–294.

45 Auch der badische Pfarrer und Dekan Jakob Heinrich Rieger (1792–1863) setzte sich mit den sozialen Herausforderungen seiner Zeit auseinander und veröffentlichte: Ueber die Versorgung der Armen, Irren, Taubstummen, Blinden und Gebrechlichen im Großherzogthum Baden durch Landes-, Bezirks und Ortsanstalten, Offenburg 1832. Er verweist auf die Schrift: Versuch eines Plans zu einer umfänglichen Versorgung der Armen im Großherzogthum Baden; ein Dorfprotokoll, veranlaßt durch Karl Friedrichs Säkularfeier, Heidelberg 1829. Rieger ist Gründer der „Sterbekasse evangelisch-protestantischer Geistlicher in Baden“ und Herausgeber der Gesetzsammlung für die evangelisch-protestantische Kirche Badens. Siehe Heinrich Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, Bd. 2, Lahr 1939, 488.

46 Anscheinend wurde aber auch Theodor Fliedner schon früh von Fink zur Kenntnis genommen.

47 Zu den Anfängen der Inneren Mission siehe Hermann Erbacher, Die Innere Mission in Baden. Ein Beitrag zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe 1957. Erbacher schrieb diese Arbeit in den späten 1930er Jahren und konnte deshalb noch Material einsehen, das durch Kriegsschäden verloren ging. Allerdings sind seine Urteile über die demokratischen Aufbrüche und die Revolution sehr tendenziös und historisch nicht haltbar. Ferner: Botho Jenne, Die Anfänge der beiden Vereine für Innere Mission in Baden (1849–1851), in: Die Erweckung in Baden im 19. Jahrhundert. Vorträge und Aufsätze aus dem Henhöfer-Jahr 1989, hg. von Gerhard Schwinge, Karlsruhe 1990, 154–179; Gustav Adolf Benrath, Die Verbreitung und Entfaltung der Erweckungsbewegung in Baden 1840–1860, in: Mission und Diakonie, Kultur und Politik, hg. von Udo Wennemuth, Karlsruhe 2004, 1–71.

48 Hermann Rückleben, Pfarrer D. Ernst Friedrich Fink – der ‚badische‘ Wichern. „Der evangelische Verein“, in: Blick in die Geschichte. Stadthistorische Beiträge, Nr. 2b, 17. März 1995, Karlsruhe 1995, 4.

49 Fink pflegte ein großes Korrespondenznetz, um seine Ideen zu diskutieren und sich anregen zu lassen. Einer der wichtigsten Briefpartner war Wichern, mit dem er in den Jahren 1846–1861 korrespondierte. Leider sind Wicherns Briefe nicht erhalten; zudem ist die Vollständigkeit von Finks Briefen fraglich, da das Archiv des Rauhen Hauses in Hamburg große Kriegsverluste zu beklagen hatte.

ves ökumenisches Denken, das sich gegen einen wachsenden Konfessionalismus sowie gegen enge theologische Positionierungen wandte. Mit dieser Haltung machte sich Fink im Baden der 1840er Jahre freilich nicht nur Freunde. Seine theologisch begründete Beharrlichkeit hinsichtlich eines sozial verantwortlichen Christentums ist mitverantwortlich dafür, dass in Baden 1849 zwei theologisch wie konzeptionell unterschiedlich positionierte Vereine für Innere Mission entstehen sollten: erstens der konfessionell lutherische Verein, der „Evangelische Verein zur Rettung aus dem geistlichen und leiblichen Verderben unserer Zeit (Innere Mission)“; er hieß dann später „Evangelischer Verein für innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses“ oder kurz: „A.B.-Verein“. Zweitens konstituierte sich einige Monate später der Finks Vorstellungen entsprechende „Verein für innere Mission im Großherzogtum Baden“, der zugunsten von Union und theologischer Offenheit auf eine konfessionelle Einführung verzichtete.⁵⁰ In dieser spannungsreichen Entstehungsgeschichte der beiden konkurrierenden Vereine spielte Wichern unmittelbar und vermittelt durch Fink eine einflussreiche Rolle. Wie aber kam es zu dieser Kooperation von Fink und Wichern, die sich zu einer langjährigen Freundschaft entwickeln sollte?

Bei der Beantwortung dieser Frage stoßen wir auf Karl Eduard Becker (1809–1846), einen Freund Wicherns und Finks, der als „Inspektor der Protestantischen Anstalt zur Erziehung armer Kinder“ auf dem bei Straßburg gelegenen Neuhof wirkte.⁵¹ Er schrieb 1845 an Wichern: *Von den Fliegenden Blättern habe ich die No.2 als Probenummer zur Einsicht erhalten. Als Correspondenten aus Baden möchte ich Dir, ohne daß ich jedoch mit ihnen gesprochen hätte, den Pfarrer Fink von Illenau in Baden empfehlen; ich glaube es wäre recht vorteilhaft, ihn zu gewinnen, so wie aus dem badischen Oberlande den Pfarrer Ledderhose aus St. Georgen.*⁵² Wichern folgte der Empfehlung seines Freundes und Fink dankte am 21. Januar 1846 für die Übersendung der Fliegenden Blätter. Somit kam durch den schon 1846 verstorbenen Becker, der als Kandidat der Theologie bei Wichern gelebt hatte und seit 1840 im Sinne Wicherns die Erziehungsanstalt auf dem Neuhof geleitet hatte, eine produktive Beziehung zwischen Fink und Wichern zustande.

Diese freundschaftliche Beziehung lässt sich in Grundzügen anhand des kleinen Briefwechsels beschreiben. Dabei wird folgendes deutlich: Die Briefe Wicherns und seine Berichte in den Fliegenden Blättern begleiteten Fink orientierend und seelsorgerlich. Den Austausch von Informationen sowie die Ratschläge Wicherns brauchte Fink, der in Baden eine Vorreiterrolle spielte, um die Innere Mission und Diakonie in Baden voranzubringen. Die Briefe berichteten ferner über Personalien, über Besuche und über den Fortgang der Vereine. Gelegentlich finden sich auch knappe Äußerungen zum Zeitgeschehen und zu aktuellen politischen Auseinandersetzungen in Baden. So klagte Fink 1848 über die schlimmen Zeiten⁵³ und über die *düsteren Anschauungen*. Damit meinte er die übersteigerten Endzeiterwartungen, die auch unter denen,

50 Siehe dazu: Der Badische Landesverein für innere Mission. Aufruf und Statuten, Karlsruhe 1849; er ist unterzeichnet von Ullmann, Hundeshagen, F. Eisenlohr, Roller und Fink.

51 Siehe dazu Wicherns Nachruf, in: Wichern, SW 5 (1971), 48f.

52 Brief von Becker an Wichern, 18.2.1845 (ARH); zitiert nach Lötsch, Roller (wie Anm. 34), 29. Zu Ledderhose siehe Thomas K. Kuhn, Karl Friedrich Ledderhose, in: Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 5, hg. von Gerhard Schwinge, Heidelberg 2007, 45–75.

53 *Ach es sieht schlimm in unserem Lande aus!*; Fink an Wichern, Brief vom 21. Januar 1846.

die den Herrn kennen, Zuspruch fänden. Zum Trost und zur Erbauung las man in diesen Zeiten regelmäßig die Fliegenden Blätter aus Hamburg.

Das wichtigste Thema der Briefe ist aber die Gründung eines Vereins für Innere Mission in Baden. Diese Thematik hatte insofern eine besondere Brisanz, da sich bekanntlich in Baden innerhalb kürzester Zeit zwei Strömungen der Inneren Mission als Vereine etablierten und diese Zusammenschlüsse in einen unversöhnlichen Gegensatz gerieten. Die beiden Vereine verfolgten nämlich unterschiedliche Vorstellungen der Inneren Mission. Der konfessionelle „A.B.-Verein“ setzte auf Reiseprediger und Traktate. Der „Verein für innere Mission“, der später so genannte „Landesverein für innere Mission in Baden“ zielte unter dem Einfluss Finks und Wicherns auf eine umfassende und allgemeine missionarisch-diakonische Konzeption. Die Differenz zwischen den beiden Konzepten der missionarischen Arbeit veranschaulicht ein Brief, in dem der Karlsruher Oberkirchenrat Karl Bähr (1801–1874) entrüstet, ganz im Sinne Finks und Wicherns an Karl Ullmann schrieb: *Vor 14 Tagen war eine Zusammenkunft von vielen Geistlichen. Ihre tactlosen Erklärungen in der Karlsruher Zeitung wirst du gelesen haben. Mit Freuden hatte man mir gesagt, es solle hauptsächlich die ‚innere Mission‘ zur Sprache kommen, allein was beschlossen sie? Der Pfarrer Wilhelmi⁵⁴ von Rosenberg soll als Reiseprediger im Lande herumgeschickt werden. Dann soll ein Blatt unentgeltlich verteilt werden, und das heißen sie innere Mission. Statt mit Thaten, mit Werken der rettenden Liebe anzufangen, und durch diese endlich einmal der ungläubigen Welt zu predigen, soll eben fort und fort mit Worten gestritten und rumort werden. Das Schlimmste ist, daß die guten Leute nicht auf vernünftigen Rath hören, sondern Jedem, der nicht zu Allem, was sie reden, stimmt, Mangel an Glauben schuld geben.*⁵⁵ Es bleibt offen, wen Bähr als vernünftigen Ratgeber im Blick gehabt haben dürfte, aber Wichern und Fink zählten zweifelsohne dazu.

Fink bat in diesen Auseinandersetzungen seinen Freund Wichern und die Mitglieder des Berliner Centralausschusses um Rat für die weiteren Verhandlungen.⁵⁶ Dieses Bittschreiben signalisiert Finks Hoffnung, durch auswärtige Unterstützung doch noch die Innere Mission in seinem Sinne, also als Verbund unterschiedlicher diakonischer und missionarischer Initiativen, etablieren zu können. In seinem Schreiben betonte Fink zwei badische Eigentümlichkeiten, die seines Erachtens bei der Konstituierung des Vereins zu berücksichtigen wären: Zum einen verweist er auf das „politische Verderben“ in Baden: *Die Wühlerei allenthalben zeigt sich ohne Scheu. Die Todtenfeiern für Blum⁵⁷ wurden von Geistlichen⁵⁸ in den Kirchen gehalten.*⁵⁹ Deshalb könne

54 Heinrich Friedrich Wilhelm Wilhelmi (1819–1877) war 1849 vorübergehend aus dem pfarramtlichen Dienst entlassen worden und wirkte bis 1850 als Reiseprediger des Vereins für innere Mission A. B.; siehe Geschichte der badischen evangelischen Kirche (wie Anm. 33), 598f.

55 Zitiert bei Löttsch, Roller (wie Anm. 34), 46.

56 Fink an Wichern und den Centralausschuss, Brief vom 31. Dezember 1848.

57 Hier spielt Fink auf die zahlreichen Totenfeiern an, die nach der Hinrichtung von Robert Blum (1807–1848) am 9. November 1848 in Wien auch in Baden von evangelischen Geistlichen veranstaltet wurden. Zu Blum vgl.: Ralf Zerback, Robert Blum. Eine Biografie, Leipzig 2007; Peter Reichel, Robert Blum. Ein deutscher Revolutionär 1807–1848, Göttingen 2007.

58 In der Mannheimer Trinitatiskirche fand beispielsweise unter der Leitung von Emil Otto Schellenberg eine solche Trauerfeier statt. Schellenberg wurde danach vom Evangelischen Oberkirchenrat gerügt, da es sich angeblich eher um eine politische Veranstaltung gehandelt habe. Die Ansprache wurde später gedruckt: Emil Otto Schellenberg, Rede bei dem Trauergottesdienste für Robert Blum, gehalten zu Mannheim in der Trinitatiskirche am 19. Nov. 1848, Mannheim 1872; siehe dazu: Tho-

man nicht nur Anstalten einrichten, sondern müsse die Not der öffentlichen Zustände berücksichtigen und *gegen die Irrlehren die in Wort und That alle Tage sich kund geben, angreifend zu Felde ziehen*. Dazu eigne sich nach Fink die Verbreitung von Flugblättern durch Agenten.⁶⁰

Als zweite Besonderheit nannte Fink die gemischt-konfessionellen Verhältnisse in Baden, wo zwei Drittel der Bevölkerung katholisch seien. Deshalb erklärte er Wichern gegenüber: *Wollen wir die Noth der Massen in sittlicher u. geselliger Hinsicht wie in politischer zum Gegenstand der Arbeit nehmen, so können wir keinen Verein bilden der nur auf dem Bekenntnis zusammengesetzt wäre u. nur auf Bekenntnisgenossen wirkte*.⁶¹ Für Fink stand fest, dass sich der Verein an Menschen beider Konfessionen wenden und deshalb auch beide Konfessionen vereinigen müsse.⁶² Den Widerstand zahlreicher Amtsbrüder gegen diese ökumenische Ausgestaltung beklagte Fink Wichern gegenüber heftig und er dankte dafür, dass die Fügung Gottes *im fernen Norden unserm armen badischen Lande so wirksame Theilnahme erweckt hat*.⁶³ Diese Teilnahme im Norden sollte, nachdem sich der A.B.-Verein konstituiert hatte, konkreter werden. Deshalb drängten Fink und Roller Anfang Februar 1848 nachdrücklich darauf, dass Wichern selbst nach Baden komme.

3. Wicherns Besuche im Großherzogtum Baden

Im Juli 1849 traf Wichern erstmalig in Baden ein. Über seine badischen Aufenthalte sind wir gut unterrichtet, da er seiner Frau Amanda regelmäßig brieflich Bericht erstattete.⁶⁴ In diesen Briefen wird eine große Begeisterung für die bereisten badischen Landschaften und vor allem für Heidelberg ersichtlich. Er schrieb seiner Frau

mas K. Kuhn, Theologie und Kirchenpolitik im Zeichen des Liberalismus. Reinhard Schellenberg – Otto Schellenberg – Oskar Schellenberg, in: Lebensbilder (wie Anm. 52), Bd. 2, hg. von Johannes Ehmann (im Druck).

59 Fink an Wichern, Brief vom 31. Dezember 1848.

60 Ebd.

61 Ebd.

62 Eine innerprotestantische konfessionelle Ausdifferenzierung spielt bei Fink keine Rolle, wohl aber bei seinen konfessionell lutherischen Gegnern, die sich auch gegen die Union wandten. In der Einladung zur Vereinsgründung von 1849 heißt es aber in Abgrenzung zu dem lutherischen Verein: [...] *da ferner neben der religiös-sittlichen auch die leibliche Volkspflege der Zweck unseres Vereins als Verein sein soll, und eine den Unterschied des lutherischen und reformirten Glaubens betonende Grundlage sich nirgends im Gebiet der inneren Mission als eine nothwendige Bedingung der Förderung ihrer Zwecke erwiesen hat, – so haben wir uns durch die Natur unserer Bestrebungen selbst veranlaßt, uns zu gemeinsamer Thätigkeit in besonderer Weise und allein auf den Grund, der gelegt ist, und außer welchem Niemand einen andern legen kann, zu verbinden*; siehe dazu: Der Badische Landesverein für innere Mission. Aufruf und Statuten, 1849, zitiert bei: Jenne, Anfänge (wie Anm. 47), 163.

63 Fink an Wichern, Brief vom 31. Dezember 1848.

64 Zahlreiche Details seiner Besuche in Baden wurden in der Briefausgabe von Wicherns Gesammelten Werken willkürlich und ohne Kennzeichnung gekürzt; Johann Hinrich Wichern, Gesammelte Schriften, hg. von Johannes Wichern und Friedrich Mahling, 6 Bde., Hamburg 1901–1908; siehe Bde. 1 und 2 (1901), die „Briefe und Tagebuchblätter“ 1848–1857 enthalten. Für die Einsicht in die Originalbriefe danke ich herzlich dem Archivar des Rauhen Hauses, Wolfgang G. Fischer. Ich zitiere die Briefe im Folgenden aus den Abschriften, die sich im Archiv des Rauhen Hauses befinden.

von der *Herrlichkeit*, die sich vor seinem Auge ausbreite, wenn er aus dem Fenster sähe und ihn verstummen ließe. Er schwärmte geradezu begeistert: *Und wie die Natur so ist mir der Geist hier entgegengekommen.*⁶⁵

Wichern wohnte in Heidelberg bei Carl Ullmann, in dessen Haus er neben anderen auch – wie er nach Hamburg berichtete – seine *theuren so erwünschten Freunde* Fink und Roller traf. In mehrstündigen Konferenzen diskutierte Wichern mit den Badenern über die Zukunft der Inneren Mission in Baden. Wie er die badischen Verhältnisse einschätzte, zeigt folgende Briefpassage⁶⁶: *Die Verhältnisse dort, das ist mir sehr klar geworden, sind in ganz besonderem Maaße schwierig und werden es bleiben. Erstens ist das Land in wahrhaft erschrecklicher Weise unterminirt von atheistischem und antichristlichem Geiste, der zuletzt alle Cultur und Sitte vernichten und völlige Barbarei heraufführen muß. Man glaube im Norden nicht, daß die Badenser im Allgemeinen curirt sind. Mit selbstverständlicher Ausnahme der übrigens verhältnißmäßig wenigen Vernünftigen und der christlich Gesinnten ist der socialistische Republicaner dort noch heute zu Hause. Auch zur religiösen Situation und zu dem Verhältnis der beiden Fraktionen der Inneren Mission nahm Wichern im weiteren Verlauf des Briefes Stellung: Das Land wäre preiszugeben, wenn es nicht einen Gott gäbe, der uns s. Evangelium geschenkt. In diesem allen würde die innere Mission kein Hinderniß sondern Förderniß haben. Aber unter den Gläubigen selbst ist eine gefährliche Spaltung; die mildereren deren Repraesentanten ich dort beisammen sah werden zum Theil hart angefeindet von den rücksichtslosen, die ein ganz formulirtes Bekenntniß von jedem einzelnen fordern und voran stellen, die ihrer Fassung nicht zufallenden zum Theil den Atheisten und Ungläubigen gleich stellen, dabei aber, wie an vielen Stellen, an Energie alle anderen übertreffen. Hier Einigung zu stiften und die rechten Wege zu gehen, darauf kommt es an. Das Resultat ist die Bitte gewesen an mich, daß ich speziell zu diesem Zweck einmal nach Baden kommen möge, da wie man mir sagt, auch der Gegenpart mir volles Zutrauen schenkt, während die [anwesenden] Freunde darauf gar nicht mehr rechnen können. Und mit Blick auf die badische Revolution heißt es in geradezu eschatologischer Perspektive weiter: Wenn irgendwo, so wird es dort klar, daß das ganze ein Kampf des Christenthums und Antichristenthums ist und ich kann es nur für sehr möglich achten, daß der Kampf sich immer reiner als ein solcher herausstellen und reifen wird.*⁶⁷

Nach Wicherns Abreise bereiteten Fink und Roller die Sache der Inneren Mission weiter vor und veröffentlichten begleitend dazu in der „Karlsruher Zeitung“ einige Artikel.⁶⁸ Doch da sie befürchteten, dass diese Werbemaßnahmen unzureichend seien, baten sie Wichern um ein erneutes Kommen. Von seiner Anwesenheit versprachen sie sich eine erfolgreiche Entwicklung, und Fink schrieb ihm aus Göttingen: *Wenn nun dazu noch Sie es sind, dem Gott Gnade gegeben, die innere Mission aus der Tiefe der Noth unter eigenen Mühen und Kämpfen zu lernen und dem deutschen Volke zu predigen, so kann die Wirkung nur um so lebendiger sein, denn, so fährt er fort, [...] wir brauchen zu den Waffen Preußischer Krieger noch weit mehr der Thaten persönlicher Liebe wenn uns geholfen werden soll.*⁶⁹

65 Wichern an seine Frau, Heidelberg, 10. Juli 1849.

66 Wichern an seine Frau, Frankfurt am Main, 12. Juli 1849.

67 Ebd.

68 Siehe zum Beispiel den Beitrag in der Karlsruher Zeitung vom 7. August 1849.

69 Fink an Wichern, Brief vom 1. Oktober 1849.

Im Oktober 1849 schließlich fand die „Durlacher Versammlung für innere Mission“ statt, auf der der Landesverein vor einem größeren Publikum seine Ziele vorstellte und zur Mitarbeit einlud. Als besonderen Gast konnte der Verein Johann Hinrich Wichern präsentieren. Er hatte die Nacht vor der Zusammenkunft bei Jakob Theodor Plitt (1815–1886),⁷⁰ einem der Mitbegründer des A.B.-Vereins, verbracht. Am Abend nach der Versammlung berichtete er seiner Frau über seine Eindrücke: *In der ganzen Verhandlung herrschte große Besonnenheit. Das schlichte Wesen der Süddeutschen (Schwaben) trat auch hier wieder recht kenntlich für den Norddeutschen entgegen. Ohne Talar und alle weiteren Umstände traten für diesen Zweck die Pfarrer auf die Kanzel um zur Versammlung zu reden; fast 1 ½ Stunden nahm ich das Wort für das was ich zu sagen hatte in Anspruch und manches der gesprochenen Worte fand die Herzen wie mir das nachfolgende Zusammenreden und Zusammensprechen bezeugte.* Doch es erhoben sich auf der Versammlung auch kritische Stimmen, wie Wichern notierte: *Von Bedeutung waren die Verhandlungen mit dem Prof. Dittenberger⁷¹ und Zittel⁷² (aus Heidelberg), den beiden berühmten Lichterfreunden und radicalen Rationalisten,⁷³ die ihre Bedenken gegen die innere Mission vorbrachten. Bis auf ein Haar war dieß daßselbe, was bey uns in Norddeutschland die Lutheraner und Altlutheraner gegen die Sache vorgebracht haben und vorbringen – eine Bemerkung die nachher von allen Lippen tönte – gewiß ein merkwürdiges factum, wie in dieser Opposition die extremsten Parteien zusammentreffen.⁷⁴*

Nach der Konferenz erhielt Wichern unzählige Einladungen und wurde gebeten, doch einige weitere Monate in Baden zu bleiben. Diese vielfältigen Begegnungen hinterließen bei ihm einen bleibenden Eindruck.⁷⁵

Der wenig später gedruckte Bericht über die Konferenz⁷⁶ strich die Bedeutung von Wicherns Anwesenheit hervor und fasste nicht nur dessen Aussagen zusammen, sondern dokumentierte ebenfalls die Diskussionen. Diese thematisierten unter anderem das Verhältnis zu den Katholiken, das Fink zu einem früheren Zeitpunkt als sehr offen beschrieben hatte. Wichern nahm dazu Stellung, indem er einerseits die Brisanz und Wichtigkeit dieser interkonfessionellen Frage unterstrich, über die schon viel verhandelt worden sei. Andererseits empfahl er eine konfessionelle Ausdifferen-

70 Vgl. Eberhardt Hauschildt, Jakob Theodor Plitt, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. von Friedrich-Wilhelm Bautz † und Traugott Bautz (= BBKL) 1990ff., hier: VII (1994), 751–753.

71 Theophor Wilhelm Dittenberger (1807–1871), Professor der Theologie an der Universität Heidelberg und Schwiegersohn Carl Daubs, zählte zu den führenden badischen liberalen Theologen; siehe Reinhard Schellenberg, Theophor Wilhelm Dittenberger, in: Badische Biographien, Bd. 1, hg. von Friedrich von Weech, Heidelberg 1875, 189 f.; DBETH 1 (2005), 309f.

72 Pfarrer Karl Zittel (1802–1871) zählte auch zu den führenden Liberalen in Baden und war im Deutschen Protestantenverein aktiv; siehe dazu Martin Friedrich, Karl Zittel, in: BBKL XIV (1998), 549–552; DBETH 2 (2005), 1450.

73 Hier nimmt Wichern ein verbreitetes Vorurteil gegenüber Zittel und Dittenberger auf, wie es vor allem im theologisch positiven Lager kolportiert wurde.

74 Wichern an seine Frau, Karlsruhe, 10. Oktober 1849.

75 So schrieb er am 10. Oktober 1849 an seine Frau: *Die Unzahl lieber trefflicher Menschen, Gutsbesitzer, Lehrer und namentlich Pfarrer, mit denen ich bekannt geworden, weiß ich nicht zu nennen. Die Einfalt – im artigsten Sinn des Wortes -, das Feuer und der Eifer zum Herrn, auch die innere Freiheit des evangelischen Sinnes, den man hier an allen Seiten antrifft, sind das erquickendste, was im Badener Land zu finden sein mag. Der Herr hat dieß Volk nicht verlassen. Das Volk ist hungrig und durstig nach der göttlichen Gerechtigkeit.*

76 Siehe dazu: Die Durlacher Versammlung für innere Mission, am 10. October 1849, Mannheim 1849. Der Text wurde in der Buchdruckerei des katholischen Bürgerspitals gedruckt.

zierung der Inneren Mission und erklärte: *Man entscheidet sich jedoch immer mehr dafür, daß, wie die evangelische Kirche auf ihrem Boden die Frage zu lösen habe, ebenso die katholische auf dem ihrigen. Das Zusammenarbeiten von Christen aus beiden Confessionen hat unüberwindliche Schwierigkeiten, und in den meisten Fällen, z.B. Rettungshäusern, wird jede Kirche am Leichtesten die Sache für sich betreiben.*⁷⁷

Nach der Durlacher Konferenz war Wichern abends Gast beim Markgrafen Wilhelm von Baden (1792–1859) und seiner Frau Elisabeth Alexandrine von Württemberg (1802–1864). Über diesen Besuch berichtete er seiner Frau nicht ohne Stolz, zumal sich seine Gastgeber über ihn und sein Wirken gut informiert zeigten.⁷⁸ Am nächsten Tag reiste Wichern zu Fink und Roller nach Illenau und am Abend nach Straßburg, wo er erstmalig französischen Boden betrat. Von dort ging es dann wieder nach Heidelberg und nach Walldorf, wo er als Berater für die Verwendung einer Stiftung für soziale Zwecke fungierte. Der gebürtige Walldorfer Johann Jakob Astor (1763–1848),⁷⁹ der in den Vereinigten Staaten von Amerika zu einem der reichsten Männer seiner Zeit aufgestiegen war, hatte seinem Heimatort zur Errichtung eines Erziehungs- und Altenheims 50.000 Dollar gestiftet. Für weitere Beratungen sollte Wichern später nochmals nach Walldorf kommen.

Rückblickend wertete Fink Wicherns Besuch und dessen Teilnahme in Durlach als sehr positiv, da deutlich geworden sei, dass allein das gepredigte Wort für die Innere Mission nicht ausreiche. Das Verhältnis zwischen den beiden Vereinen für die Innere Mission hatte Wicherns Besuch allerdings nicht verbessern können, obwohl er nach seiner Abreise aus Baden intensiv nach einer Lösung zur Vereinigung gesucht hatte. In Bremen sammelte er deshalb 500 Bremer Taler, die die beiden Vereine allerdings nur für einen gemeinsamen Zweck verwenden durften. Der Landesverein stand einer Kooperation zunächst positiv gegenüber, doch fühlte man sich schließlich durch die schroffe, ablehnende Haltung des A.B.-Vereins, wie sie beispielsweise in einem Brief des Karlsruher Pädagogen Wilhelm Stern an Wichern deutlich wurde, brüskiert. Stern betonte nachdrücklich die unüberbrückbare Differenz der beiden Vereine.⁸⁰ Carl

77 Durlacher Versammlung (wie Anm. 76), 14.

78 Wichern an seine Frau, Karlsruhe, 10. Oktober 1849: *Auf 6 ½ Uhr erwartete mich der Marggraf von Baden in s. Schloß. Er ist bekanntlich der Bruder des Großherzogs (wohl 50 Jahre alt), s. Gemahlin die gleich treffliche Tochter der trefflichen alten Herzogin v. Württemberg; die ich auf meiner letzten Württemberger Reise in Kirchheim u. T. besuchte. Ich wurde durch die großen Räume des Schlosses in die Gemächer geführt, wo der Markgraf mit seiner Gemahlin und den 3 Prinzessinnen (ihre Töchter) zusammen war und mich mit Händedruck auf das herzlichste und gütigste empfing. Der Markgraf hatte meine Denkschrift gelesen und war ganz orientirt, die Markgräfin nicht minder – eine edle, tief christliche Frau. Ich benutzte die Gelegenheit, den hohen Gönnern über die Zustände unseres Volkes und die Hoffnungen und Arbeiten der Christen das zu sagen, was grade dort passend sein mochte. Namentlich aber erkundigte sich die Markgräfin nach dir; du warst ihr genau bekannt, daß ich hätte glauben mögen, sie wäre heimlich bey uns gewesen, und hätte nicht gefehlt, ich hätte ihr dein und unseres Johannes Bild, das ich bey mir trage, gezeigt. Da sie mich in Augsburg hatten predigen gehört und mit der alten Herzogin in genauer Verbindung stehen, so verstanden wir uns ganz und es war bei ihnen wie zu Hause, so daß ich erst um 8 Uhr wieder fortgehen konnte. Der tiefe Fall des Volkes drückt diese trefflichen Menschen tief und sie erkennen es, daß kein Helfer ist, wenn nicht Fürsten und Völker sich zum Herrn und Heiland aller Menschen kehren.*

79 Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, Johann Jakob Astor, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), 423f.; Axel Madsen, John Jacob Astor. America's first multimillionaire, New York 2001.

80 Wilhelm Stern an Wichern, Brief vom 27. Dezember 1849: ARH: 81B Nr. 4446: [...] *unser Verein, der der erste ist, steht auf einem andern Grunde, als der zweite, und verfolgt ein anderes Ziel. Wir stehen auf dem allgemeinen Bekenntnisse unserer evang. Kirche, wenn die Glieder des zweiten Ver-*

Ullmann verwarf daraufhin Wichern gegenüber mögliche Kooperationspläne.⁸¹ In dieser Auseinandersetzung wird ersichtlich, dass Wichern anscheinend die Diskrepanzen unterschätzt hatte. So entwickelten sich die beiden Vereine in deutlicher Abgrenzung und in Konkurrenz voneinander. Fink setzte dabei intensiv auf Wichern und dessen *Fliegende Blätter*, die er in seinen „Winterstunden“ vorlas und für die Diözese (Kirchenbezirk) anschaffen ließ.

Gegenüber Wichern lästerte er gelegentlich über seine Gegner. Als er davon erfuhr, dass Karl Mann (1806–1869)⁸² und Eduard Walther⁸³ eine Zeitschrift als Ergänzung zu den *Fliegenden Blättern* herauszugeben beabsichtigen,⁸⁴ schrieb er polemisch an Wichern: *Was haben die für einen Begriff von den Fliegenden Blättern und von innerer Mission! Nun, wir lernen alle noch.*⁸⁵

Schließlich ist noch über Wicherns dritte Reise nach Baden zu berichten. Im September 1850 kam Wichern vom Stuttgarter Kirchentag über den Schwarzwald nach Heidelberg. Unterwegs logierte er in Gernsbach bei Diakon Georg Friedrich Kayser (1817–1857),⁸⁶ mit dem sich Wichern über die badischen Verhältnisse austauschte. In einem Brief an seine Frau Amanda schlugen sich diese Gespräche wie folgt nieder: *Das christliche Wesen soweit es in den unteren Ständen hier im Lande Wurzel gefaßt ist durchweg krankhaft pietistisch – charakteristisch ist wie im Schwarzwald der Stumpfsinn der Bauern, so im Badischen (etwa mit Ausnahme der Pfalz und des nördlicher gelegenen Theils) eine gewisse Beschränktheit, die sich auch in der Entwicklung des christlichen kundgibt, weshalb Männer wie Stern,⁸⁷ der Maurermeister Stilling in Carlsruhe, Pastor Haak⁸⁸ und Judenmissionar Sutor⁸⁹ schon leichtes Spiel*

eins nicht auf einem andern Grunde stünden, so hätten sich die Gründer derselben, die bisher unsern Conferenzen angeschlossen hatten, nicht von uns getrennt und hätten nicht einen besonderen Verein gestiftet. Daß dieser Grund ein anderer sei, hat der Verlauf der Gründung des zweiten Vereins gezeigt, indem sich sonst erklärte Rationalisten u. Verwüster unsrer evang. Landeskirche, die bisher die Fahne des Lichtchristenthums vorangetragen und aller wahrhaft evang. Thätigkeit feindlich begegnet sind, diesem Verein nicht angeschlossen hätten. – Auch verfolgt unser Verein ein anderes Ziel: wir wollen die Verwahrlosten u. Unwissenden durch das Wort Gottes zu Christo bringen und ihnen zur Rettung ihrer unsterbl. Seelen dienen, dabei auch leiblich helfen, wo es Noth thut; jener Verein will ‚physisch, moralisch und intellectuell‘ den Armen u. Elenden helfen. Dies ist auch etwas Rechtes und Gutes, und wir wünschen zu ihrer Thätigkeit Gottes reichen Segen und werden uns von Herzen freuen, wenn sie Viel wirken und nützliche Anstalten ins Leben rufen und pflegen. Siehe dazu auch: Bilder aus der Arbeit der Inneren Mission in Baden, hg. vom Badischen Landesverein für Innere Mission, Nr. 3, Karlsruhe 1919, 3f.

81 Ullmann an Wichern, Brief vom 27. Dezember 1849; ARH: 81 B Nr. 4660.

82 Geschichte der badischen evangelischen Kirche (wie Anm. 33), 584.

83 Walther war Pfarrer in Wolmirstedt bei Magdeburg, seine Lebensdaten konnte ich bislang nicht nachweisen.

84 Siehe Wichern SW 2 (1965), 428, Anm. 5. Das „Monatsblatt für Sonntagsheiligung, Stadtmission, Reisepredigt, Bibel- und Volksschriftenverbreitung, Kleinkinderschulen, Enthaltensamkeits- und Jünglings-Vereine“, herausgegeben von Karl Mann und Pfarrer Eduard Walther erschien nur 1850.

85 Fink an Wichern, Brief von Dezember 1849. In diesem Brief heißt es zudem: *Wir laden, indem wir, wie es sich bei der Mission gebührt, auf Christi Person allein stehen und nur sein Heil ausbreiten wollen, den Vorwurf der Bekenntnislosigkeit von einer Seite, von einer andern leicht den der Orthodoxie auf uns, und erleben in unserm Land das seltsame Schauspiel, daß die Strengern die Kirchenordnung stören mit ihrem Missionstreiben, die Freiern, wie im Norden die Lutheraner, aus Besorgnis für die Kirchenordnung das Missionstreiben beargwöhnen.*

86 Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 45), 314.

87 Zu Wilhelm Stern siehe oben Anm. 38.

88 Möglicherweise meint Wichern hier Georg Friedrich Haag (1806–1875), der 1831 wegen „pietistischer Umtriebe“ strafversetzt worden war und 1855 entlassen wurde. Schließlich trat er 1856 zum Altluthertum über; siehe dazu Geschichte der badischen evangelischen Kirche (wie Anm. 33), 572.

haben als Haupt-Führer dieser Partei, wie man sie nennen muß. Unter den Gebildeten soll ebenso wenig Bildung des christlichen Wesens herrschen. Die Kluft zwischen diesen aber und den christlich gesinnten Leuten unterer Stände wird immer schroffer auch durch Schuld der letzteren. Befestigt ist dieser Unterschied noch durch die Bildung der 2 Vereine für innere Mission, wo ich fast ohne es zu wissen zur Gründung desjenigen der die freiere Richtung vertritt und den Weg in die Kreise der höheren Bildung gefunden hat, mitgewirkt habe.⁹⁰ Auf dem weiteren Weg nach Heidelberg besichtigte Wichern in Bruchsal das zwei Jahre zuvor eröffnete *Pensylvanische Gefängniß*⁹¹ mit etwa 400 Gefangenen. Dieses Gefängnis interessierte Wichern, weil es über Einzelzellen verfügte. Auch über diesen Besuch unterrichtete er seine Frau in aller Ausführlichkeit. Der eigentliche Besuch galt aber der Astor-Stiftung. Man traf sich in Walldorf und fand auch ein geeignetes Grundstück.

Kurz vor seiner Abreise aus Baden monierte Wichern, dass in Baden manchmal das Polizeiliche und Kirchliche durcheinander gingen. Diese Kritik bezog sich vornehmlich auf gewisse Familiennamen wie „Gott“ oder „Teufel“ und auf den Gebrauch der Glocken.⁹²

Erst neunzehn Jahre später betrat Wichern 1869 wieder badischen Boden. Zwischenzeitlich gab es immer wieder Kontakte zwischen ihm und Badenern. So veröffentlichte Wichern nach dem Tode Zellers 1860 in den *Fliegenden Blättern* einen Nachruf.⁹³ Neun Jahre später reiste Wichern im Anschluss an den fünfzehnten Kirchentag in Stuttgart nach Basel,⁹⁴ von wo er auch Schloss Beuggen besuchte. Die dortigen Verhältnisse enttäuschten ihn allerdings, so kritisierte er sowohl den Unter-

89 Vermutlich „Suter“ oder „Sutter“.

90 Wichern an seine Frau, Heidelberg, 21. September 1850.

91 Das Gefängnis war nach dem Vorbild des State Penitentiary in Philadelphia 1841–1848 errichtet worden.

92 Wichern an seine Frau, Frankfurt am Main, 23. September 1850: *Der Oberamtmann von Weinheim, Herr von Teufel, Schwager von Kirchenrath Ullmann, und dessen Familie habe ich in den wenigen Stunden meiner gestrigen dortigen Anwesenheit kennen gelernt. Gegenüber dem Herrn v. ‚Teufel‘ wohnt, wie das Aushängeschild zeigt, ein Handwerker, der ‚Adam Gott‘ heißt. Es ist doch die Frage, ob unter solchen Umständen nicht eine polizeiliche oder kirchliche Rectification der Namen erfolgen sollte – ich sage kirchlich oder polizeilich, was in Baden wohl mannigfach durcheinander geht, wo z.B. jeden Abend resp. 11 oder 10 Uhr die Kirchenglocken in jedem Dorfe und jedem Ort, auch z.B. in Heidelberg läuten wie zum Gottesdienst oder zum Feuerlärm, es ist aber nichts anders als das Signal, daß die Polizei ihre Nachsuchung aller Wirthshäuser und Schenken beginnt, die um 11 oder 10 Uhr geschlossen werden sollen. Man nennt diese Glocke die ‚Lumpenglocke‘ und dazu werden die Kirchenglocken benutzt, ob auch die der catholischen Kirchen? ich möchte es fast bezweifeln. Es liegt was in der Taufe der Glocken, das zu einem Protest gegen solchen Mißbrauch berechtigt.*

93 FBRH 1860, Beiblatt 119.

94 Vom Besuch des Basler Münsters erzählte er begeistert seiner Frau und erklärte unter anderem: *Das prachtvollste ist die Terrasse oder die Pfalz genannt, die wie in Bern, nur ist sie hier viel kleiner, von dem Münster an den Rhein tritt; sie ist mit einer schönen Castaniengruppe bepflanzt und liegt sehr hoch über dem dahinrauschenden Fluß, man sieht links die Vogesen, die in den Rhein sich versenken und rechts von Norden her das Ende des schönen Schwarzwaldes, der in den Rhein sich niederläßt, ihm gegenüber kommt der Jura heran, der ebenso in dem königlichen Fluß sein Ende findet. Es ist ein wundervolles Bild, gegenüber liegt der jenseitige Theil von Basel. An dieser Stelle beriethen einst jüngst der alte Spittler und Zeller die Gründung der ersten Rettungsanstalt und Armenschullehreranstalt, die dann später am Rhein noch weiter aufwärts in Beuggen gegründet wurde, das ich dieser Tage besuchen werde.* Wichern an seine Frau, Basel, 10. September 1869.

richt als auch die Arbeit der Kinder.⁹⁵ Er schickte aber immerhin zwei Lieder nach Hamburg, die in das Liederbuch „Unsere Lieder“ aufgenommen werden sollten. In der 4. Auflage dieses Liederbuches, das 1870 erschien, ist das Lied „Die Wegwarten“ von Christian Heinrich Zeller abgedruckt.⁹⁶

Schließlich durchreiste Wichern 1870 letztmalig Baden auf seiner Reise nach Frankreich, wo er die Felddiakonie ins Leben gerufen hatte. Auf der Rückreise besuchte er am 26. und 27. Oktober Illenau, wo er nochmals seinen langjährigen Freund Roller und auch die Witwe von Ernst Fink antraf.⁹⁷

95 Siehe dazu Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild, Bd. 3, Hamburg 1931, 507; Wichern an seine Frau, Basel, 12. September 1869: *Herr v. Oertzen und ich – nach Beuggen, der alten und ersten Rettungsanstalt, die zu sehen ich seit ich im Rauhen Hause wohne so oft gewünscht. Es ist eine ehrwürdige Stätte, in dem alten Comthureischloß wohnen jetzt 70 Kinder (darunter 30 Mädchen) und 20 Brüder (Armenschullehrer). Der alte ehrwürdige Vater Zeller ist 1860 über 80 Jahre alt gestorben, sein Nachfolger ist sein Sohn, den wir trafen; leider ist er gichtig und leidet darunter nicht wenig; seine Frau – eine Elsässerin – ist desto gesunder und frischer. Wir hospitierten bei dem Unterricht der Brüder, den der Inspector ertheilte, ohne daß derselbe sehr hätte befriedigen können, nur die herzliche Liebe zum Herrn und der Wunsch die Brüder auch dahin zu führen, trat unverkennbar hervor. Wir aßen mit dem ganzen Hause zu Mittag, so einfach, wie es nur selten vorkommt, auf meine Bitte aber wurden hernach noch einige Lieder gesungen. Ich lege dann deren 2 bei, welche ich dich bitte unserer Caroline zu geben für ‚Unsere Lieder‘, das eine ist jedoch für Männerstimmen, für die auch der Inhalt paßt. Ich komme bis dahin wohl zurück. Das alte Schloß läßt der Wohnung viel zu wünschen übrig; es war aber alles im guten Stand; der Garten liegt von den Bergen in weitem Umkreis eingeschlossen am Rhein – mit einigen schönen Lindenalleen, und kann ich mir wohl denken, daß die alten deutschen Ritter sich hier das Leben im Nichtsthun möglichst angenehm haben machen können mit Trunk und Jagdlust! Die Einrichtungen der Anstalt sind durchaus anders als die anderer, ich führe nur an, daß Kinder und Brüder so getrennt sind, daß die einen alle zusammen (z.B. die Kinder) arbeiten, während die anderen (die Brüder) unterrichtet werden, statt beide Elemente wie bei uns zu durchdringen. Auch die Arbeit der Kinder ist sehr unvollkommen, den größten Theil der Knaben fanden wir mit der Anfertigung schlechter Bürsten (die verkauft werden) beschäftigt, doch wird auch auf dem Lande gearbeitet. Das habe ich aber aller Orten gefunden, daß unser Rauhes Haus was dieses Arbeitsleben betrifft, sowohl für Kinder als Brüder alle anderen mir bekannt gewordenen Anstalten weit überragt. Auch auf der Chrischona ist das Arbeiten der Brüder so gut wie null, nur die Aspiranten müssen tüchtig heran. – Das Singen der Anstaltsgenossen war aber gut, die Mädchen sangen namentlich trefflich, wenn auch nur sehr einfach.*

Doch hat mir der Aufenthalt unter den lieben Menschen sehr wohlgethan, wenn auch der Inspector etwas schwerfällig ist. Der Besuch jener Studenten unter denen unser Hans war, war ihm sehr erinnerlich und habe ich unserem Hans die allerherzlichsten Grüße zu sagen, er betonte sie ausdrücklich als Grüße ‚im Geist‘ und wollte damit viel gesagt haben. Zeller ist ein großer Verehrer von Beck in Tübingen, den er gehört, ohne seine Verkehrtheit darum übersehen zu wollen. Am Schluß besuchten wir das Grab, worin die beiden Eltern Zeller – Vater und Mutter – unweit der Anstalt auf dem (catholischen) Kirchhof ruhen. Die Lage des Ganzen ist überaus schön. Beuggen soll die Stätte sein, wo der irische Missionar Fridolin zuerst das Christenthum in diese Gegend gepflanzt hat.

96 Unsere Lieder. Herausgegeben von Dr. Wichern, Hamburg ⁴1870, Nr. 242.

97 Wichern an seine Frau, Achern, 27. Oktober 1870: *Gestern Nachmittag und Abend haben wir hier in Illenau (bei Achern) zugebracht, bei dem Medizinalrath Dr. Roller einem alten theuren Freunde, bei dem ich noch eine Reihe anderer trefflicher Männer und Mitarbeiter Rollers in der von ihm gegründeten und geleiteten großen Heilanstalt gesehen, die wir zum Theil auch besehen. Wie viele bekannte Namen begegneten mir unter den anwesenden Herren (Graf Kleist, Graf Kielmannsegg pp). Besonders aber interessierte mich dort die treffliche verwittwete Frau Pfarrer Fink, deren Mann in der Anstalt so lange Anstaltsgeistlicher war. Die Frau Pfarrer, eine ältere würdige Dame (Schwägerin des Abt Ehrenfeuchter in Gotha und Nichte des verstorbenen Ministers Eichhorn) erzählte mir namentlich auch über die entsetzlich verbitterte Stimmung in Straßburg und Elsaß auch im Kreise der gläubigen Männer und Frauen [...].*

4. Wichern und Baden – Publizistische Beziehungen

Wicherns Beziehungen zu Baden beschränkten sich freilich nicht auf Fink, Roller und Ullmann. Wie gezeigt hatte er sich auch an Ledderhose gewandt, er kannte Plitt, Kayser, Stern sowie den von Aloys Henhöfer (1789–1862)⁹⁸ geprägten Pfarrer und Volksschriftsteller Emil Wilhelm Frommel (1828–1896)⁹⁹ mehr oder weniger gut. Diese Beziehungen konnten sehr unterschiedlicher Natur sein. Eine Ebene stellt die eher publizistische oder literarische dar. Denn immer wieder kam es zum Austausch von Artikeln für die Fliegenden Blätter und für andere Zeitschriften der Inneren Mission. Aber auch die Agentur des Rauhen Hauses, Wicherns Hausverlag mit Druckerei, spielte eine Rolle für die Verbindungen von Baden und Wichern. Zwei Beispiele aus diesem Zusammenhang sollen nun folgen.

In der Agentur des Rauhen Hauses erschien 1853 in drei Bänden anonym ein Roman mit dem lateinischen Titel „Eritis sicut Deus“.¹⁰⁰ Dieses Werk, das schon 1844 geschrieben worden sein soll, erregte großes Aufsehen,¹⁰¹ und als Verfasserin entpuppte sich die Hornberger Arztochter **Wilhelmine Friederike Gottliebe Canz** (1815–1901).¹⁰² Sie hatte nach dem frühen Tod des Vaters zunächst in Tübingen und später bei ihrem Bruder, dem badischen Pfarrer Karl Wilhelm Theophil Canz (1812–1854),¹⁰³ in Buchenberg bei St. Georgen und im Kaiserstühler Bischoffingen gelebt und Regine Jolberg (1800–1870)¹⁰⁴ kennengelernt, die sie nachhaltig prägen sollte. Nach dem Tod des Bruders, der sich vom Hegelianer zum Pietisten gewandelt hatte, kehrte sie 1845 in die schwäbische Heimat zurück und begründete in Großheppach im Remstal eine Anstalt für Lehrerinnen an Kleinkinderschulen. Aus diesem Werk entstand schließlich die Großheppacher Schwesternschaft samt Mutterhaus.

Der heftig diskutierte Roman „Eritis sicut Deus“¹⁰⁵ spielte auf zahlreiche aktuelle Zeitereignisse und Persönlichkeiten an. Er wurde nicht nur auf badischem Boden verfasst, sondern stellte auch eine schillernde und zentrale badische Persönlichkeit des kirchlichen Lebens unbarmherzig an den Pranger. Wilhelmine Canz meinte aus ihrer pietistisch geprägten dichotomischen Weltsicht genau zu wissen, was gut und

98 DBETH 1 (2005), 626, mit weiterer Literatur.

99 DBETH 1 (2005), 460, mit weiterer Literatur.

100 Die Rezensionen verzeichnet: Deutsches Schriftstellerlexikon, 1830–1880 von Herbert und Marianne Jacob, Bd. 3, Berlin 1995, 38f. Neuausgabe des Romans: Wilhelmine Canz, *Sein wie Gott. Eritis sicut Deus*. Ein Roman aus dem Jahr 1853 zusammengefasst, neu herausgegeben und erklärt von Gottfried Mohr, Großheppacher Schwesternschaft 2006; Wilhelmine Canz; Aufschlüsse über 'Eritis sicut Deus': (Anonymer Roman: Hamburg 1853), Leipzig 1860; siehe auch dazu Paul Dobbriner, „Eritis sicut Deus“. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Romans, Diss. Leipzig 1913; Artur Wenke, Junghegeltum und Pietismus in Schwaben, Diss. Bern 1907; Renate Möhrmann, *Die andere Frau. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der 48er Revolution*, Stuttgart. 1977.

101 Ein Teil des Verkaufsgewinnes kam dem Rauhen Haus zugute.

102 Helene M. Kastinger Riley, Wilhelmine Canz. in: Walther Killy, *Literaturlexikon*, Bd. 2, Berlin, 2. Ausgabe 2000, 362 (digitale Ausgabe); Friedrich Wilhelm Bautz, Wilhelmine Canz, in: *BBKL* 1 (1990), 917f.

103 Neu, *Pfarrerbuch* (wie Anm. 45), 92.

104 Adelheid M. von Hauff, Regine Jolberg (1800–1870). *Leben, Werk und Pädagogik*, Heidelberg 2002.

105 Der Titel nimmt die Aussage der Schlange in Genesis 3,5 auf.

was böse sei. Deshalb verurteilte sie in ihrem Roman vornehmlich und in Reaktion auf das Leben ihres Bruders den Junghegelianismus als Gefahr für das Christentum.

Die Handlung des Romans spielt in der Mitte der 1840er Jahre in Ulm, Tübingen und Ludwigsburg. Die Hauptfigur ist ein junger Gelehrter namens Dr. Robert Schärtel.¹⁰⁶ Dieser Name spielt auf Philipp Schartenmayer an, den sich der schwäbische, hegelianisch geprägte Theologe und Literaturwissenschaftler und Ästhetiker Friedrich Theodor Vischer (1807–1887),¹⁰⁷ gelegentlich zulegte. Schärtels unglückliche Ehe ist der rote Faden des Buches. Die Ehefrau leidet unter der Zerrissenheit von zersetzender Philosophie und christlichem Glauben und kommt auf Abwege. Schließlich wird sie, nachdem sie ihr Kind erstickt hat, geisteskrank. Der Ehemann erhält in dieser Situation Besuch von einem Pfarrer, der ihm den Rat gibt, doch bei einer anderen Frau Trost zu suchen.

Dieser Pfarrer wird als freigeistig beschrieben und trägt den Namen Tittel, hat ebenfalls eine gemütskranke Frau und ist *Landtagsmitglied eines andern deutschen Ländchens*. Für die Zeitgenossen im südwestdeutschen Raum war diese Anspielung leicht zu deuten: Wilhelmine Canz nimmt hier den Balingen und späteren Heidelberger Pfarrer Karl Zittel ins Visier und desavouiert ihn durch den als amoralisch verurteilten Ratschlag. Wicherns Biograph Martin Gerhardt kritisiert dieses Vorgehen heftig, wenn er schreibt: „Die Canz scheute sich nicht, diesem Geistlichen den Rat an Schärtel in den Mund zu legen, er solle doch bei einer andern Frau Trost suchen. Das wird einem Manne nachgesagt, der ein untadeliges Familienleben führte, bloß weil er Rationalist und Demokrat war. Für die fanatische Verfasserin war das Grund genug, ihm den Makel unsittlicher Grundsätze anzuhängen.“¹⁰⁸ Doch nicht nur Zittel, sondern vornehmlich die so genannten Hegelianer beschimpfte Canz immer wieder. Als deren amoralische Losung formulierte sie: *Wir wollen unsere Weiber tauschen, wir wollen uns in Schnaps berauschen, wir wollen uns mit Talg beschmieren, und nackt im Sonnenschein spazieren, wir wollen – Hegelianer sein.*¹⁰⁹

Allerdings brüskierte Canz nicht nur Zittel, sondern spielte auch auf einen anderen badischen Pfarrer aus dem entgegen gesetzten theologischen Lager an: Unter dem Namen Schwerdtmann tritt zu Beginn des Romans ein extremer pietistischer Pfarrer auf, der den schon erwähnten Karl Friedrich Ledderhose verkörpert. Wilhelmine Canz erklärte später, sie habe in mehreren visionären Erlebnissen den unmittelbaren göttlichen Auftrag erhalten, dieses Buch zu schreiben.

Das zweite Beispiel zum Thema publizistische Verbindungen entspringt keinem göttlichen Auftrag, sollte aber auch dem Anliegen der Inneren Mission dienen. Der ehemalige Trierer Pfarrer Willibald Beyschlag (1823–1900),¹¹⁰ der 1856 Hofprediger in Karlsruhe wurde, lernte Wichern 1851 kennen, als dieser eine *Gefängniß-Besuchsreise* am Rhein machte. In Koblenz traf Wichern dann auch auf Beyschlags jüngeren Bruder Franz Wilhelm Traugott Beyschlag (1826–1856), der schon fünf

106 Zum Inhalt siehe die Zusammenfassung von Dobbriner, *Eristis* (wie Anm. 100), 5–11.

107 Ulfert Ricklefs, Friedrich Theodor Vischer, in: Killy, *Literaturlexikon*, Bd. 12 (wie Anm. 102), 37–39.

108 Gerhardt, *Wichern III* (wie Anm. 95), 72.

109 Zitiert bei Heinrich Hermelink, *Das Christentum in der Menschheitsgeschichte von der Französischen Revolution zur Gegenwart*, Bd. 2: Liberalismus und Konservatismus 1835–1870, Tübingen und Stuttgart 1955, 496; zum Buch von Canz siehe ebd., 496f.

110 DBETH 1 (2005), 133; Willibald Beyschlag, *Aus meinem Leben*, 2 Teile, Halle 1896.

Jahre später in Neuwied verstarb.¹¹¹ Franz Beyschlag hinterließ ein Manuskript mit Vorträgen über die Innere Mission,¹¹² das sein Bruder als Karlsruher Hofprediger im Juni 1858 Wichern als der *Reichssache unseres Herrn* dienlich zum Druck anbot. Er beabsichtigte, das Buch dem Rauhen Haus zu schenken, da weder er noch die Witwe daraus Kapital zu schlagen gedachten.¹¹³

Aus Gründen, die nicht weiter zu rekonstruieren sind, lehnte Wichern das Angebot ab und äußerte Bedenken hinsichtlich des Manuskripts. Der Band erschien daraufhin 1862 in Berlin unter dem Titel „Vorträge über innere Mission für die Gebildeten in der Gemeinde“ im Verlag von Ludwig Rauh, der auch Franz Beyschlags Biographie verlegt hatte.¹¹⁴ Die Ablehnung tat dem Verhältnis von Wichern und Beyschlag allerdings keinen Abbruch. Denn ein halbes Jahr später entschuldigte sich nämlich Beyschlag für sein langes Schweigen. Dafür macht er neben persönlichen Gründen vornehmlich *den stark in Anspruch nehmende[n] böse[n] Agendenstreit der uns hier im Lande über den Hals gekommen ist*, verantwortlich.¹¹⁵ Er berichtet ferner darüber, dass er in Trier die Fliegenden Blätter vertrieben habe, die in Baden, vor allem in Karlsruhe, nicht sehr bekannt seien. Das wollte Beyschlag mit Hilfe des *christlichgesinnten, uneigennützig eifrigen Buchhändler Ulrici* (ehemals Holtzmann) ändern. Nachdem der Band seines Bruders erschienen war, schickte Beyschlag Wichern ein Exemplar zu.¹¹⁶

Wichern hingegen bat Beyschlag um Beiträge für die Fliegenden Blätter, sowie um die Nennung von weiteren Autoren für das Beiblatt der Fliegenden Blätter. Beyschlag empfahl erstens seinen Freund, den Karlsruher Pfarrer Emil Frommel, der später als Volksschriftsteller bekannt wurde. Zweitens nannte er den Karlsruher Vikar Dr. phil. Emil Freiburger (1825–1899).¹¹⁷ Der Theologe und Philologe, der später Sekretär in Illenau werden sollte, sei für die eher kritischen Artikel geeignet. Schließlich schlug er noch den pensionierten Divisionsprediger Hoepfner¹¹⁸ in Neuwied sowie den gebürtigen Kleinkemser Oberkirchenratsassessor Karl August Mühlhäuser (1825–1881)¹¹⁹ vor, der sich als Redakteur der „Blätter für Innere Mission“ einen Namen machte.

111 Siehe dazu die in zahlreichen Auflagen erschienene Biographie: Aus dem Leben eines Frühvollendeten, des evangelischen Pfarrers Franz Beyschlag. Ein christliches Lebensbild aus der Gegenwart von Willibald Beyschlag, 2 Teile, Berlin 1858; 7. A. Halle a.S. 1895.

112 Diese Vorträge hatte Franz Beyschlag im Winter 1854/55 bearbeitet; siehe dazu „Aus dem Leben eines Frühvollendeten“ (wie Anm. 111), 209–235.

113 Willibald Beschlag an Wichern, Brief vom 19. Juni 1858; ARH: 81 B Nr. 318.

114 Franz W. T. Beyschlag, Vorträge über innere Mission für die Gebildeten in der Gemeinde, hg. von Willibald Beyschlag, Berlin 1862.

115 Beyschlag an Wichern, Brief vom 11. Dezember 1858.

116 Beyschlag an Wichern, Brief vom 18. Dezember 1862.

117 Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 45), 175; auch Freyburger.

118 Hermann August Anton Hoepfner (1813–1895) studierte in Berlin Theologie (1831–1835) und war seit 1840 Pfarrer in Bensberg, Trier und Koblenz. In Trier wirkte er 1846–1855 als Divisionspfarrer; danach war er anscheinend bis 1874 „pensioniert“, bevor er von 1874–1883 Konsistorialrat in Koblenz war. Zur Person siehe die Personalakte im Landeskirchlichen Archiv in Düsseldorf (PA 51 H 030). Ich danke Archivdirektor Dr. Stefan Flesch für seine hilfreichen Auskünfte. Siehe auch Willibald Beyschlag, Aus meinem Leben. Erinnerungen und Erfahrungen der jüngeren Jahre, 2. A. Halle a.S. 1896, 384f.

119 Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 45), 422; Gerhard Schwinge, Karl August Mühlhäuser (1825–1881), Oberkirchenrat und führende konservative Persönlichkeit zu Beginn der Parteigeschichte in Baden, in: Protestantismus und Politik in Baden zwischen 1819 und 1933 (Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe), Karlsruhe 1996, 183–199.

Auf diese Empfehlungen hin scheint Wichern die Vorgeschlagenen angeschriebenen zu haben. Emil Frommel antwortete Wichern 1858 und erklärte sich zur Mitarbeit bereit. Allerdings sei er ein *Anfänger* und *Pfuscher*, er habe aber viel Kontakt mit dem aus Königsberg stammenden und vom Judentum übergetretenen Kandidaten Friedrich Salomo Oldenberg (1820–1894), dem engen Mitarbeiter und Biographen Wicherns,¹²⁰ zu tun gehabt. Frommel bot sich Wichern deshalb bescheiden als Lehrling an, der noch nicht so gut schreiben könne wie Wichern und Oldenberg,¹²¹ und bat um zu bearbeitende Themen. Er selbst beschäftigte sich damit, veranlasst durch Reden auf dem Stuttgarter Kirchentag,¹²² über die Zustände in den Landgemeinden nachzudenken: *All die Gestalten jener Volksblutigel traten mir vor die Seele, die durch ihre halbe Bildung das Volk aussaugen im innersten Marke*. Gegen diese Feinde des Christentums wollte Frommel sich zukünftig wenden und eine Geschichte schreiben.¹²³

Doch nicht nur die Landgemeinden beschäftigten Frommel, sondern auch kirchenpolitische Entscheidungen, die er scharf kommentierten konnte: *Es sieht auch bei uns höchst traurig aus. So eben ist ein früherer Freischaaren Pfarrer, der gegen die Preussen bei Cuppenheim kämpfte und geflüchtet ist zum Lehrer am Predigerseminar angestellt worden [...]. Wir gehen unserstheils wieder schweren Zeiten entgegen. Aber der Herr ist unsre Zuversicht, und er reisst die schlecht geheilten Wunden wieder auf um sie recht zu heilen. Das thut weh.*¹²⁴ Diese Kritik richtete sich einerseits konkret gegen Oskar Ernst Schellenberg, der 1862 als Lehrer an das Predigerseminar gekommen war,¹²⁵ und andererseits generell gegen die Vertreter des badischen theologischen Liberalismus.

Frommel kümmerte sich auch um schwierige Personalangelegenheiten. Als der junge Geistliche Albert Schwarz (1835–1894)¹²⁶ gegen das sechste Gebot verstoßen hatte – so Frommel – und vom Dienst suspendiert worden war, auferlegte ihm der Evangelische Oberkirchenrat eine einjährige Frist zur Besserung.¹²⁷ Daraufhin fragte

120 Friedrich Oldenberg, Johann Hinrich Wichern. Sein Leben und Wirken, 2 Bde., Hamburg 1884–1887. Über Oldenberg siehe die Angaben in Wichern, SW 4/2 (1959), 418f.

121 *Denn so herzlich und so innig zugleich, wie er und sein theurer Doctor Wichern, können's wenige, und so will's das Volk haben. Drum wenn Sie, theurer, Herr, auch einen Lehrling brauchen können bei Ihrem heiligen Werke, so nehmen Sie mich an und ziehen mich zugleich.* Frommel an Wichern, Brief vom 8. Dezember 1858; ARH 81 B Nr. 1242.

122 Der neunte deutsche evangelische Kirchentag und achte Kongress für innere Mission fand vom 22. bis 25. September 1857 in Stuttgart statt.

123 Frommel an Wichern, Brief vom 8. Dezember 1858; ARH 81 B Nr. 1242.

124 Brief o. Datum

125 Siehe dazu Kuhn, Theologie (wie Anm. 58) (im Druck).

126 Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 45), 560.

127 Schwarz wurde 1858 Vikar in Badenweiler, 1859 in Köndringen. Der Vorfall, weswegen Frommel angefragt wurde, ereignete sich 1860: Schwarz wurde für ein halbes Jahr von Dienst suspendiert und um anderthalb Jahre zurückgestuft, weil er die Dienstmagd im Pfarrhaus geschwängert hatte. Im September 1860 wurde er Vikar in Michelbach im Dekanat Neckargemünd. Doch auch dort fiel er unangenehm auf, da er anscheinend nicht den für das geistliche Amt geforderten sittlichen Lebenswandel führte. Man warf ihm vor, Frauen unziemliche Anträge gemacht, bei einer Kirchweihe bis tief in die Nacht getanzt sowie reichlich dem Wein zugesprochen zu haben. Daraufhin wurde er am 17.1.1861 *seiner ganzen Dienstzeit für verlustig erklärt und zugleich auf unbestimmte Zeit aus dem Kirchendienste suspendiert*. Schwarz wechselte nach seiner Suspendierung nach Westfalen, wo er seit Herbst 1862 als Hauslehrer in Alten-Voerde bei Hagen und seit dem 1. Oktober 1863 als Lehrer an der höheren Bürgerschule in Schwelm tätig war. Die westfälische Kirche erlaubte ihm auch zu predigen. Auf Ansuchen von Albert Schwarz wurde er am 2. Aug. 1864 versuchsweise wieder unter

sein Vater, Pfarrer Johann Karl Ludwig Wilhelm Schwarz (1800–1873)¹²⁸ bei Frommel nach, ob der Sohn nicht ins Rauhe Haus aufgenommen werden könne. Frommel empfahl Wichern daraufhin die Aufnahme, da der junge Mann sehr reuig, sowie von *christlicher Gesinnung und Talent* sei. Frommel hielt das Rauhe Haus für einen überaus geeigneten Ort, an dem Schwarz *als Gefallener* aufgerichtet werden könnte.¹²⁹

Diesem Ansinnen widersprach allerdings Friedrich Oldenberg vehement und warnte nachdrücklich vor einer Aufnahme von Schwarz. Ihm ging es darum, das Rauhe Haus vor weiterer Polemik zu schützen und den Gegnern und der Presse keine neuen Angriffspunkte zu bieten. Deshalb empfahl Oldenberg eine Hauslehrerstelle für Schwarz oder einen Aufenthalt bei Johann Christoph Blumhardt (1805–1880) in Bad Boll oder in Schloss Beuggen. Oldenberg erweist sich vorsichtiger Taktiker, indem er erklärt, *wie schön es wäre, in solchem Falle zu dienen, aber die Gefahr, über dem Dienen dienstunfähig zu werden, ist doch im jetzigen Augenblicke zu drohend. Doch ich weiß gewiß, daß diese Beurtheilung der Sache auch Ihnen nicht fern liegen wird.*¹³⁰ Da Albert Schwarz 1860 schon wieder als Vikar eingesetzt wurde, scheint er keine der genannten Institutionen besucht zu haben.

5. Wichern in badischer Kritik

Anfang der 1860er Jahre wurde die Kritik am Rauhen Haus und seinem Leiter gelegentlich lauter. Ein Kritiker Wicherns in jener Zeit war der Heidelberger Theologieprofessor Daniel Schenkel (1813–1885).¹³¹ Gegen ihn polemisierte beispielsweise Frommel, wenn er *allen Schenkeln und Stürmern zum Trotz* auf eine gute Zukunft und auf einen Niedergang der Liberalen hoffte. In einem Brief an Wichern, der die Härte und Polemik der theologischen Auseinandersetzungen anschaulich dokumentiert, ließ Frommel seinem Zorn über Schenkel freien Lauf. Er bezeichnete Schenkel als *Tyrann der Gewissensfreiheit*, der mit seinen Gesinnungsgenossen herumwühle. Frommel diskreditierte Schenkel mit großer Wut und hoffte, dass Schenkels Tage gezählt seien.¹³² Im Februar 1863 berichtete Frommel, dass sein Blatt, das „Evangelische

die Pfarrkandidaten in Baden aufgenommen. Schwarz blieb aber bis zum Sommer 1866 in Schwelm und kam dann wieder nach Baden, wo er zunächst als Vikar in Hüffenhardt, 1868 nacheinander als Pfarrverweser in St. Georgen, Tennenbronn und Flehingen tätig war. Der Evangelische Oberkirchenrat ernannte ihn 1869 zum „Diakonus“ in Mülheim, im gleichen Jahr Diakonats-Verweser. Schließlich war er 1870 Diakon in Gernsbach. Nach zahlreichen vergeblichen Bewerbungen auf eine Pfarrstelle verzichtete er 1877 (wegen eines nicht näher bezeichneten Vorfalls) auf die Diakonatsstelle in Gernsbach, um eine Stelle als Lehrer am Realgymnasium in Schlettstadt (Elsass) anzunehmen. Wohl 1888 schied er aus dem Dienst aus (Diaconus a.D.). Siehe dazu LKA PA 276. Ich danke Dr. Udo Wennemuth für die Information zu Schwarz.

128 Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 45), 560.

129 Brief aus dem Jahr 1862.

130 Brief aus dem Jahr 1862.

131 DBETH 2 (2005), 1186.

132 Frommel über Schenkel: *Aber der Teufel ist ein Hofhund, der läuft so weit die Kette reicht und nicht weiter. Er hat auch nach Schnee geschnappt, aber gebissen hat er nicht, aber gebellt bis er heiser geworden ist.* Frommel an Wichern, Brief vom 15. Dezember 1862. Frommel erwähnt auch die unruhige Auseinandersetzung zwischen Schenkel und Kuno Fischer.

Kirchen- und Volksblatt“, demnächst wegen Schenkel antworten und dazu die von Wichern eingeschickten Reden verarbeiten werde.¹³³ Drei Tage nach Frommel schrieb der inzwischen nach Halle gewechselte Willibald Beyschlag auch in Sachen Schenkel an Wichern: *Daß Sie mit Herrn Doctor Schenkel zu keinem weiteren Resultat kommen würden, habe ich nach meinen eigenen Erfahrungen mit diesem Mann erwartet. Man kann mit jedem Standpunkte streiten, nur nicht mit dem der völligen Schamlosigkeit, der alle Mittel & Waffen gleich sind, sobald sie nur einen momentanen Effect machen.*¹³⁴

In Baden gab es demnach in den frühen 1860er Jahren unverkennbar Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern Schenkels und Wicherns. Die Hintergründe sind vielfältig und können im Folgenden nur ausschnittsweise dargestellt werden.¹³⁵

Der gebürtige Schweizer Daniel Schenkel, der vor seiner Tätigkeit in Heidelberg Nachfolger von Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849) in Basel gewesen war, zählte in Heidelberg zunächst zum so genannten positiven Lager und galt als aktiver Unterstützer der Inneren Mission. Er nahm auch an Kirchentagen teil und hielt dort Vorträge.¹³⁶ Sogar für den *pietistischen* Roman von Wilhelmine Canz hatte er äußerst positive Worte gefunden.¹³⁷ Durch seinen theologischen Richtungswechsel, der ihn zu einem der führenden liberalen Theologen avancieren ließ, wurde er im pietistisch-erweckten Lager zu einer geächteten Person. Zahlreiche überspitzte Äußerungen des Professors und Direktors des Heidelberger Predigerseminars Schenkels provozierten zudem nicht nur im positiven Lager Kritik oder gar Ablehnung. Von daher sind auch die eben zitierten Verwerfungen zu erklären, die ja noch vor dem Schenkelstreit, der durch sein Buch „Das Charakterbild Jesu“¹³⁸ hervorgerufen wurde, ertönten.

Für die badischen Positiven stellte Schenkel folglich eine permanente Herausforderung dar, als er 1862 eine umfangreiche Schrift veröffentlichte, deren Titel keine Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Positiven erwarten ließ. Das Buch „Die kirchliche Frage und ihre protestantische Lösung, im Zusammenhange mit den nationalen Bestrebungen und mit besonderer Beziehung auf die neuesten Schriften J. J. J. von Döllinger's und Bischof von Ketteler's“¹³⁹ enthält aber ein Kapitel über den Pietismus. Dort äußerte sich Schenkel durchaus kritisch über *die Partei des modernen Pietismus* und beschrieb sie neben dem lutherischen Konfessionalismus als *große*

133 Die Artikel erschienen mit dem Titel „Die Brüder des Rauhen Hauses“ im Evangelischen Kirchen- und Volksblatt Nr. 15 (5. April 1863), 58f; Nr. 16 (12. April 1863), 62f; Nr. 17 (19. April 1863), 65f. Sie nehmen die *Brüder des Rauhen Hauses* in Schutz, da diese *in neuerer Zeit auch ungerechte, meist aus mangelnder Kenntniß stammende Angriffe haben erfahren müssen* (58). Ich danke Herrn Randolph Fieß, Landeskirchliche Bibliothek für seine Recherchen.

134 Beyschlag an Wichern, 18. Dezember 1862. Das Zitat geht folgendermaßen weiter: *Diese kirchliche Zeitschrift ist überhaupt eine edle Pflanze; auch in der sog. kirchlichen Chronik, in der Sie auch wiederholt vorgekommen sind & dessen Verf. der junge Prof. der Theologie Heinrich Holtzmann in Heidelberg sein soll. Und dennoch übt diese Zeitschrift Einfluß, weil sie sich eines gesunden & wesentlichen Triebes unserer Zeit, des Dranges nach freier kirchlicher Organisation zu bemächtigen gewußt hat, während unsre Blätter, auch die so wackre Neue Ev. Kztg. in dieser Hinsicht zu zurückhaltend, zaghaft & rücksichtsvoll sind.*

135 Zur Auseinandersetzung siehe Gerhardt, Wichern III (wie Anm. 95), 342–344.

136 Siehe zum Beispiel der Kirchentag 1853: Heinrich Rendtorff, Verhandlungen des sechsten Deutschen Evangelischen Kirchentages zu Berlin im September 1853, Berlin 1853.

137 Siehe dazu Hermelink, Christentum (wie Anm. 109), 496f.

138 Erschienen Wiesbaden 1864.

139 Elberfeld 1852.

Restaurationspartei.¹⁴⁰ Wäre diese Pietismuskritik, die teilweise sehr pauschal ausfällt und historiographischen Standards nicht genügt, sondern vielmehr der eigenen theologischen und kirchenpolitischen Positionierung dient, bloß in einem allgemeinen Rahmen geblieben, hätte sie wohl kaum Aufsehen erregt. Aber in einer Fußnote konkretisierte Schenkel seine Aussagen, wenn er schreibt: *Am besten läßt sich der Pietismus, so weit es auf das Einzelverständnis seiner Unternehmungen ankommt, an den Gebetserweckungen im Elberfelder Waisenhaus und an Wichern's höchst beachtenswerther Schöpfung, dem Rauhen Hause, studiren. [...] Daß die Art der Ueberwachung der ‚Brüder‘ in der Wichern'schen Anstalt dem Geiste der evangelischen Freiheit nicht gemäß ist, und zu großen Uebelständen führen kann, ist aus dem darüber geführten Streite deutlich zu ersehen, so sehr im Uebrigen die Verdienste Wichern's anzuerkennen sind. – Eines eingehenderen Urtheils müssen wir uns hier schon deshalb enthalten, weil nur eigene Anschauung dazu befähigen würde.*¹⁴¹

Mit Abstand betrachtet erstaunt die Heftigkeit der durch diese Fußnote ausgelösten Auseinandersetzungen, zumal Schenkel von möglichen Übelständen spricht und durchaus die Verdienste Wicherns anerkennt und sich eines endgültigen Urteils enthält, weil er nicht selbst die Verhältnisse im Rauhen Haus angesehen hatte. Vielmehr bezog er sich auf zwei seinerzeit diskutierte und kurz zuvor erschienene Werke von Holtzendorff¹⁴² und Oldenberg.¹⁴³ Auch die weitere Bemerkung über den Nutzen christlicher Vereine und das Rauhe Haus bei der Bekämpfung der sozialen Frage erklärt die dann einsetzende Polemik nicht allein.¹⁴⁴ Es geht hier einerseits um unterschiedliche ekklesiologische Modelle und andererseits um differente Konzepte zur Lösung der Sozialen Frage. Die Meinungsverschiedenheiten gepaart mit persönlichen Animositäten und Vorurteilen sorgten für kurze, aber heftige Auseinandersetzungen. Wichern selbst reagierte in den Fliegenden Blättern¹⁴⁵ und forderte Belege von Schenkel. Dabei wählte er einen erstaunlich aggressiven sowie ironischen Ton und verzerrte Schenkels Äußerungen massiv. Ob er Schenkels Beitrag gründlich und objektiv gelesen hat, scheint zweifelhaft, denn er wirft seinem Gegner Formulierungen vor, die dieser niemals gebraucht hatte. Auch Frommels Zeitung, das „Evangelische Kirchen- und Volksblatt für das Großherzogthum Baden“, veröffentlichte Wi-

140 Schenkel, Frage (wie Anm. 139), 306.

141 Schenkel, Frage (wie Anm. 139), 312f. Das Wort „kann“ ist im Original gesperrt gedruckt.

142 Franz von Holtzendorff, Die Bruderschaft des Rauhen Hauses, ein Protestantischer Orden im Staatsdienst. Aus bisher unbekanntenen Papieren dargestellt, Berlin 1861. Das Evangelische Kirchen- und Volksblatt für das Großherzogthum Baden vom 26. Januar 1862, 27–29, verteidigte das Rauhe Haus und Wichern vor den Angriffen Holtzendorffs.

143 Friedrich Oldenberg, Die Brüder des Rauhen Hauses. Wider Herrn Dr. von Holtzendorff, Berlin 1861.

144 Schenkel, Frage (wie Anm. 139), 327f.: *Die christlichen Vereine, welche gegenwärtig mit der Lösung dieser Aufgaben sich beschäftigen, thun dies theils in einseitiger und darum in einer für Viele abstoßenden Weise, theils mit unverhältnißmäßigem Kraftaufwande bei geringem Erfolg. Auch das, was das Rauhe Haus bei Hamburg auf dem Felde der Rettung Hülfbedürftiger und Verwahrloster thut, ist doch nur eine Kleinigkeit gegen das, was auf diesem Felde gethan werden könnte und sollte, und die Art wie es gethan wird – diese dogmatisch fest geprägte, sittlich abgeschlossene, gesellschaftlich umgrenzte, wird immer vielen Tausenden Bedenken erregen, welche einer Volkskirche, die in theologisch weitherzigem, sittlich freiem, social umfassenden Sinne Dasselbe thäte, mit Freuden persönliche Kräfte und sachliche Mittel zur Verfügung stellen würden.*

145 Öffentliche Aufforderung Wicherns an Professor Daniel Schenkel, seine herabsetzenden Behauptungen über das Rauhe Haus zu rechtfertigen, in: Fliegende Blätter 1862, 225–231; wiederabgedruckt in: Wichern SW 5 (1971), 184–188.

chern Sendschreiben an Schenkel¹⁴⁶ und mischte sich in den Disput ein.¹⁴⁷ Schenkel replizierte in der von ihm herausgegebenen „Allgemeinen kirchlichen Zeitschrift“.¹⁴⁸ Dabei erwähnte er auch den Artikel im „Kirchen- und Volksblatt“¹⁴⁹ und schlägt bei aller Deutlichkeit doch auch versöhnliche Töne an, indem er wiederholt Wicherns Verdienste herausstreicht. Doch zeigt sich auch hier, dass Schenkel eine völlig andere Konzeption kirchlich-sozialer Arbeit intendierte: Nicht vereinzelte Vereine mit ihrem spezifischen religiösen Hintergrund, sondern eine freie Volkskirche soll sich den Herausforderungen stellen. Insofern sind Schenkels Ausführungen einerseits noch recht abstrakte Projektbeschreibungen und zugleich auch eine Kritik am überkommenen sozialen Handeln der Kirche. Es geht Schenkel um eine Loslösung der sozial-diakonischen Arbeit aus einem partikularen kirchlichen Sektor und um eine Sensibilisierung auch des theologischen Liberalismus für die drängenden sozialen Aufgaben.

Das letzte Wort in diesem Streit hatte schließlich Wichern, der nochmals in den Fliegenden Blättern reagierte.¹⁵⁰ Eine Annäherung oder Verständigung erfolgte nicht; dazu war auch Wichern nicht in der Lage.¹⁵¹ Dieser Streit war ein Vorbote für jene heftigen Auseinandersetzungen, die in den nachfolgenden Jahrzehnten zwischen den konkurrierenden theologischen Lagern toben sollten. Dass dabei immer auch persönliche Eitelkeiten und Verletzlichkeiten eine Rolle gespielt haben, ist offenkundig. Entscheidend ist letztendlich aber, dass sich durch diese Streitigkeiten hindurch bis auf den heutigen Tag auch in Baden umtriebige Institutionen der Inneren Mission wie der Diakonie etablieren konnten, die nicht nur für das kirchliche Leben im Südwesten von erheblicher Bedeutung sind.

146 Ein Sendschreiben Dr. Wicherns an Dr. Schenkel, in: Evangelisches Kirchen- und Volksblatt, 24. August 1862, 217–219. Hier wird u.a. deutlich, dass auch das Heidelberger Wochenblatt *seine Leser mit Scandalgeschichten über das rauhe Haus unterhalten* hatte (217).

147 Der ungenannte Verfasser (wahrscheinlich Frommel) erklärte im „Kirchen- und Volksblatt“ vom 5. April 1863, 58: *Allein jene Besprechung der Einseitigkeiten des Pietismus in der ‚kirchlichen Frage und ihrer protestantischen Lösung‘, welche mehr vom Parteieifer als von maßvoller Gerechtigkeit ausging, hat aus dem Pietismus in der That ein solches Zerrbild gemacht, daß der Gründer des Rauhen Hauses volles Recht hatte, nicht nur den so geschilderten Pietismus geradezu ekle Unnatur und eine Mißgeburt christlichen und kirchlichen Lebens zu nennen, sondern auch jede Zusammenstellung des Rauhen Hauses mit einem s o l c h e n Pietismus als eine Schmach, die dem Rauhen Hause zugefügt werde, zurückzuweisen.*

148 An Herrn Ober-Consistorialrath Dr. Wichern. Eine abgenöthigte Antwort, in: Allgemeine kirchliche Zeitschrift, Ein Organ für die evangelische Geistlichkeit und Gemeinde 1862, 527–538.

149 *Das badische ‚Kirchen- und Volksblatt‘, das Organ der dortigen aparten Christlichkeit, hat nicht unterlassen, den Wichern'schen Angriff auf mich sofort seinen Lesern im Triumph mitzutheilen und ihnen meine Niederlage zu verkünden! Das Alles – ohne erst meine Antwort abzuwarten. Auch das gehört zur Charakteristik des ‚modernen‘ Pietismus;* Schenkel, Wichern (wie Anm. 148), 528, Anm.

150 Stellungnahme Wicherns zu der Entgegnung Professor Daniel Schenkels auf seine Aufforderung, in: Fliegende Blätter 343–350; abgedruckt in: Wichern, SW V (1971), 188–193.

151 Interessant sind die tendenziösen Kommentare in Wichern SW, die sehr einseitig für Wichern votieren und Schenkel zu Unrecht diskreditieren.